

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1770

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Werk Id: PPN319268268

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN319268268> | LOG_0008

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=319268268>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

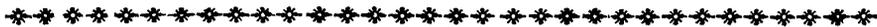
For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

rung, wie solcher in den drey erstern Capiteln begriffen ist, so gleich in die Erfüllung hat geben sollen. Cap. 1, 1. 3. Nach dieser Art nun ist diese geheime Offenbarung wohl zu erklären, und sind wir nicht der Meynung, daß hier was gewisses zu setzen ohnmöglich sey: wäre dieses, warum würde denn derjenige selig gepriesen, der es liest, und von dem Geiste Gottes also dessen Lesung recommandiret? Cap. 1, 3. und sollte nicht Gott durch seinen Geist unsere Augen eröffnen, und unsere Sinne üben können, diese Bildergeheimnisse und heiligen Räthsel aufzulösen, zumal, da solches den spätern Zeiten verheißen ist, Cap. 19, 10. Dan. 12, 4. Matth. 13, 11. 12. 1 Cor. 12, 8. 10. Hebr. 5, 14. und wenn man sich der von Gott geordneten so gemeinen als besondern Erklärungsmitteln mit heiligem Ernste gebraucht? Jene sind 1) das Gebet um Weisheit und den Geist der Offenbarung, Jer. 33, 3. Matth. 7, 7. Jac. 1, 5. Phil. 3, 15. Ephes. 1, 16 = 18. 2) Fleißiges Lesen, Hören, Forschen, sonderlich in Mose und den Propheten, Cap. 1, 3. c. 22, 7. Luc. 11, 28. Joh. 5, 39. wer liest, merke darauf! Matth. 24, 15. wie Daniel gethan, Cap. 7, 19. c. 9, 2. und die Propheten, 1 Petr. 1, 10. II. so lange, bis man Verstand findet, der

versprochen, Dan. 12, 4. 9. Sir. 32, 19. Zach. 1, 9 = 21. c. 4, 4. c. 5, 6. 2 Tim. 2, 7. 3) Sorgfältige Betrachtung der Kirchengeschichte des alten und neuen Testaments, ihrer großen und kleinen Zeitschranken, der Harmonie eines Welt- oder Zeitalters mit dem andern, auch der darunter waltenden göttlichen Weisheit, wunderbaren Vorsehung, und lieblich in einander gerichteten Aus- und Absichten. 4) Das Zeugniß des heiligen Geistes, welcher zeuget von der Wahrheit in den frommen Herzen, 1 Joh. 5, 6. und sie gewiß macht, Sprüchw. 16, 2. c. 21, 2. durch die Gnade. Hebr. 13, 9. Diese sind 1) vornehmlich die Offenbarung selbst, die sich mit ihren eigenen Worten hier und da erklärt: 3. E. Cap. 1, 20. c. 4, 5. c. 5, 8. c. 7, 13 = 15. c. 13, 18. c. 15, 1. c. 16, 1. c. 17, 9. 10. Und ob sie freylich mancher Orten gar dunkel redet, so mag doch 2) die fleisliche Zusammenhaltung der Umstände, der gleichstimmigen Stellen der Schrift, die prophetische Redart und Harmonie, die Beobachtung des Synchronismi, die Verbindung der Gesichten, u. s. w. viel Licht zum Verständniße geben: Wenn zumal auch 3) das klare und deutliche vorangesezt, und mit diesem Faden immer in das Dunkle weiter eingeledungen wird.



Herrn Joh. David Michaelis Einleitung in die Offenbarung St. Johannis †).

Im zweyten Theile seiner Einleitung in die Schriften des neuen Bundes,
§. 207. seqq. pag. 1742-1978. der zwoten Ausgabe.

Nach komme nun an ein wichtiges, zugleich aber auch an das schwerste und zweifelhafteste Buch unter allen, die Offenbarung Johannis. Alle Fragen,

die hier vorkommen, sie mögen die Schreibart, oder das Jahr der Ausgabe, oder die Forderungen betreffen, welche ich an einen Ausleger der Offenbarung zu thun habe, hängen auf eine

†) Wir theilen in diesem Anhange einige nicht von Engländern, sondern andern Gottesgelehrten herkommende kurze Aufsätze mit, weil wir glauben, damit unsern Lesern einen Gefallen zu thun, wenn sie sich derselben zu ihrem Vortheile würden bedienen können, nachdem uns der holländische Herr Herausgeber hierinnen mit seinem Beispiele vorgegangen, ohne doch auch diesen Theil ohne Noth zu vergrößern. Unter

eine unzertrennliche Art mit der Hauptfrage ächte Schrift des Evangelisten Johannis vor zusammen, ob wir hier eine canonische und uns haben, oder nicht? Da ich, wenn ich nicht

diesen sind bey diesem Theile diejenigen Anmerkungen am beträchtlichsten, welche hier von der Feder des berühmten göttinischen Gottesgelehrten, des Herrn Hofraths Johann David Michaelis, herrühren, und die wir so voll Gelehrsamkeit, Einsicht, Erfahrung in der Beurtheilung der Schriften der alten Schriftsteller, und Weisheit in denselben, gefunden haben, daß wir geglaubt haben, wir würden unsern Anmerkungen ein merkwürdiges Stück entziehen, wenn wir diese Michaelische Aufsätze hier weglassen würden. Sie erläutern die allgemeine Einleitung in die Offenbarung auf so mancherley Art, daß wir gestehen müssen, daraus eben so viel Beförderungen, Licht und Einsicht bekommen zu haben, als wir in den andern Theilen dieses englischen Bibelwerkes N. L. aus den Michaelischen Arbeiten empfangen haben. Die ausgebreitete Gelehrsamkeit dieses berühmten Lehrers, blicket auch in diesem Aufsätze über die Offenbarung Johannis mit eben dem Glanze hervor, den man in seinen übrigen Schriften bemerket, und der Vortheil, den Leser aus seinen Ueberlegungen ziehen können, ist so mancherley, daß wir kein Bedenken getragen haben, sie der Beausobrischen schönen Vorrede um so mehr an die Seite zu setzen, da die oft sehr getheilten Meinungen dieser zweyen großen Ausleger einem in der Sprachwissenschaft, Critik und Alterthümern noch unerfahrenen Leser Gelegenheit genug an die Hand geben, mit Abwägung beyderseitiger Gründe das neigende Gewicht der Wahrscheinlichkeit und erfordernten Beyfalls zu entdecken: wovon wir unsere dazu geschickten Leser, die in der Sache selbst erfahren sind, das Urtheil selbst fällen lassen wollen, ohne ein Wort weiter zur Empfehlung dieser Michaelischen Anmerkungen hinzuzusetzen, da dieses hinlänglich ist, unser Vorhaben zu rechtfertigen, warum wir unter so vielen kleinen Schriften über die Offenbarung, womit die Kirche überhäuft ist, vornehmlich auf diese unser Augenmerk genommen haben. Da uns des Herrn Hofraths gelehrte und belobte Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes so viele Dienste bey diesem Bibelwerke geleistet hat, daß wir undankbar seyn würden, wo wir es läugnen wollten, so haben wir geglaubt, um so billiger dieselbe auch bey diesem so schweren und höchstdunkeln Buche thun zu können, da der unermüdete Fleiß seines Verfassers sich lobwürdig gefallen lassen, diese höchst nützliche Einleitung in die heiligen Schriften des neuen Bundes noch einmal durchzugehen, und nach erlangten neuen Einsichten zu vermehren, und in zweyen Theilen aus neu herauszugeben. Da diese neue Ausgabe, zweyter Theil, erst 1766, und also spät aus Licht getreten, und derselbe uns auch noch ungleich später erst zu Handen gekommen ist, so bedauern wir, daß wir bey unsern Anmerkungen die zweyte Ausgabe nicht haben brauchen und mit der Englischen, sonderlich der Lommannischen vergleichen können, da der verdienstvolle Herr Verfasser seine Meynung in so vielen Stücken geändert, und zu neuern Gedanken Gelegenheit gegeben hat. Dieses ist der nächste Grund, warum wir diese Anmerkungen der neuen Ausgabe über die Offenbarung überhaupt hier beygefüget haben. Wie der Herr Verfasser mit einer seiner Gelehrsamkeit und Einsicht gleichkommenden Freymüthigkeit sich an kein Ansehen der Person und Meynung gebunden, sondern seine Zweifel, welche ihm die deutliche und völlige Erklärung dieses Buches unmöglich zu machen scheinen, frey, obgleich bescheiden vorgetragen, und nach seiner Gabe und Gewohnheit sehr scharfsinnig und hoch getrieben hat, so wird der, der der Critik erfahrne und mit einem redlichen der Religion zugethanen Herzen, begabte Leser, wenn er alle Vorurtheile auf die Seite gesetzt hat, durch eine fleißige, den Regeln der Vernunftlehre gemäße Untersuchung bald finden, ob der Herr Hofrath recht habe, wenn er bey der Untersuchung der Hauptfrage, wovon das übrige unzertrennlich abhängt; ob wir eine canonische und ächte Schrift des Evangelisten Johannis vor uns haben oder nicht, zu erhärten sucht; » Er finde hier diejenige Gewißheit nicht, die ihn bey andern Büchern des neuen Testaments beruhige, und da er seinen Lesern nicht mehr geben könne, als er selbst habe, so werde er auch von den übrigen Fragen bismellen unentschlossen bleiben, und beständig ungewisse reden müssen. Er setzt sehr philosophisch und anständig hinzu: er wolle mit seinen Lesern gemeinschaftlich die Wahrheit suchen; er wolle ihnen die Schritte, die er für gewiß halte, nebst einigen wahrscheinlichen Ausichten anzeigen; allein bey den vornehmsten und letzten Wegescheiden, wolle er lieber stehen bleiben, und es gar nicht ungerne sehen, wenn seine Leser ohne seine Begleitung wählen, was ihnen der richtige Weg zu seyn scheinen wird. Wir glauben, daß niemand, der Vernunft, Critik und Ehrlichkeit im Kopfe und Herzen hat, diese Methode verwerfen werde, wenn er auch gleich eine nähere Aussicht zu haben, und auf die Michaelischen Schwierigkeiten zureichende und beruhigende Auskunft und Antwort zu geben vermeynet, weil dieses der richtige Weg ist, aus diesem dicken und finstern Walde endlich in ein helleres Gefilde versetzt zu werden, wenn man auch nicht die völligen Felder dieses blühenden apocalypstischen Saronis übersehen kann.

nicht heucheln soll, aufrichtig gestehen muß, hier nicht diejenige Gewißheit zu finden, die mich bey andern Büchern des neuen Testaments beruhigte, und ich meinen Lesern nicht mehr geben kann, als ich selbst habe: so werde ich auch von den übrigen Fragen bisweilen unentschlossen und bedingungsweise weilen müssen. Ich will mit meinen Lesern gemeinschaftlich die Wahrheit suchen: ich will ihnen diejenigen Schritte, die ich für gewiß halte, nebst einigen wahrscheinlichen Ausichten, anzeigen: allein bey den vornehmsten und letzten Wegscheidungen lieber stehen bleiben, und es gar nicht ungerne sehen, wenn meine Leser ohne meine Begleitung wählen, was ihnen der richtigste Weg zu seyn scheinen wird.

Ich muß besorgen, daß mir diese Furchtsamkeit von einigen nicht wohl genommen werden wird. Ich darf aber doch zu meiner Entschuldigung anmerken, daß ich hier gerade so handele, und denke, als D. Luther gethan hat, und zwar nicht in einer beyläufig auf die Offenbarung fallenden Rede, sondern in derjenigen Vorrede zur deutschen Uebersetzung dieses Buches, die man in der lutherischen Kirche sonst ordentlich in die Bibel zu drucken, und nicht bloß Gelehrten, sondern auch Layen und Kindern in die Hände zu geben pflegte, bis man in diesem Jahrhunderte, um die Bibel wohlfeiler verkaufen zu können, alle Vorreden des sel. Uebersetzers wegzulassen gewohnter

Da dieses beynähe eben derjenige Weg ist, den wir uns bey genauerer Beleuchtung der englischen Anmerkungen zu der Offenbarung ausgezeichnet, und ihm zu folgen uns nach langer Ueberlegung entschlossen haben, so haben wir um so viel mehr, nicht für ungeschickt gehalten, diese Michaelische Pactey von einer so vorsichtigen und an sich haltenden Bescheidenheit und daraus hergeleiteten Anstand, diesem letzten Theile unsers Bibelwerkes beizufügen, und dem Leser zu überlassen, was für einen vernünftigen Gebrauch er hiervon machen wolle, da ja alle bisher angeführte hypothetische Erklärungen eben dahin gehen, dasjenige zu erwählen, was ihm, wo nicht gewiß, doch wahrscheinlich vorkommt. Es bleibt in einer so dunkeln, verworren und von so viel Jahrhunderten her noch immer nicht vollkommen zuverlässig genug ausgeheuterten Räthselsuche ja immer noch Dunkelheit genug übrig, besonders wenn man aus der Vernunftlehre den Werth und Gebrauch angenommener und zum Vorhinein als Grundsätze beliebter Hypothesen kennen gelernt hat, seine an sich haltende Vorsichtigkeit zu prüfen und anzuwenden, der gehörigen logicalischen Stufe der Wahrscheinlichkeit nachzuspüren, und sodann nicht mehr zu setzen und anzunehmen, als die unveränderlichen Gesetze und Liebe der Wahrheit, oder doch wenigstens der Wahrscheinlichkeit, erlauben. Trifft man sodann eine andere Meynung, so wird ein rechtschaffener und gewissenhafter Leser, der nach der eigenen Erinnerung der Offenbarung sich hütet etwas hinzuzusetzen, oder davon zu thun, diejenigen Schranken finden, wo er stehen bleiben, und einen weiteren Aufschluß erwarten kann, ohne nöthig zu haben, alsbald mit seinen neuen Entdeckungen hervorzubringen, oder sie wohl gar für prophetisch und canonisch der Kirche aufdringen zu wollen. Bey einem solchem vorsichtigen Gebrauche und Anwendung critischer Ueberlegungen gewinnt man wenigstens so viel, daß man mit uneingekommenen Sinn, siehet, wie weit man gekommen ist, was noch für Hindernisse bevorstehen, und wie man sich sorgfältig vorzusehen habe, gewisses, wahrscheinliches und unwahrscheinliches nicht mit einander zu vermengen, vielmehr es ertragen zu können, wenn andere Leser andere Einsichten zu haben, oder auf die gemachte Einwürfe und Zweifel zu antworten, sich vermögend zu seyn glauben. Selbst in diesen grundgelehrten Michaelischen Ueberlegungen treffen wir manchen Einwurf an, welcher uns nicht so zweifelhaft, schwer und unauslöschlich vorkommt. Ja wir bergen nicht, daß wir in der Hauptfrage von dem canonischen Verfasser und Ansehen der Offenbarung Johannis noch nicht von den Michaelischen Einwürfen bewegt worden seyn, zu glauben, daß die Beweise für und wider dieselbe im Gleichgewichte stehen, oder daß die Stufen der historischen Gewißheit von den so subtilen und häufigen darwider angebrachten Zweifeln, so äßer einen Haufen geworfen werden können, daß man in Abwägung der Gründe, nach logicalischer Art, nicht 7 gegen 3 rechnen, und sich auf die im historischen Sache nöthige und sich auszeichnende Gewißheit verlassen könnte: Gesezt, daß man auch auf die gemachten Einwürfe nicht zulänglich genug zu antworten wüßte. Auf welche Weise wir glauben, daß es sich auch mit diesen Michaelischen Schlussfolgen, nach manches behutsamen Lesers Ueberlegung, verhalten dürfte. Doch wir nehmen übrigens, wie an keines Auslegers Meynung und Erklärung, also auch an diesen so gelehrten und wichtigen Erinnerungen keinen andern Theil, als daß wir sie unsern Lesern, als problemata exegetico-apocalypticæ, zur bedachtamen sich Zeit und Welle lassenden unparteyischen und unsectirischen Ueberlegung bestens empfehlen.

ter geworden ist. Gesezt also, meine Furchtsamkeit ist unnöthig, so kann ich doch fordern, mich nicht härter zu beurtheilen, als man D. Luthern, und zwar seine in die Kirche eingeführte deutsche Bibel beurtheilte, oder als man diejenigen Theologen der vorigen zwey Jahrhunderte zu beurtheilen pflegte, welche seine Vorrede mit derjenigen Bibel abdrucken ließen, aus der Kinder und Catechismus-schüler die Anfangsgründe der Religion lernen sollten. Wenigstens, wenn der Mann, von dem die Offenbarung Johannis weisagen soll, selbst gezweifelt hat, ob sie ein canonisches Buch sey, so wird man andern ihre Unentschlossenheit und Zweifel nicht zur Kezerey oder Unglauben machen können. Wollte man auch sagen, man habe seit Luthers Zeit mehr Licht erhalten, daher jezt nicht mehr zu vergeben sey, was man an D. Luthern entschuldigen konnte: so möchte ich wissen, worinn dieses neue der Offenbarung Johannis so vortheilhafte Licht bestehe? Ob in neuerlich entdeckten Zeugnissen der Alten? die sind aber seitdem ehe widriger entdeckt worden, z. E. das, der srischen Kirche, von dem D. Luther noch nichts mußte: oder in einer gewissern, durch die Geschichte bestätigten Erklärung der Weisagungen? Sollte dieß letzte seyn, so würden zwar einzelne mich verurtheilen; allein ich könnte mich sicher auf ein Concilium der neuesten und eifrigsten Ausleger dieses Buches berufen, etwan, um lauter wirklich unverdächtige Namen bereits verstorbener Gelehrten zu nennen, unter denen kein Weststein die Ausschließung verdiente, auf eine kleine Synode von Bitringa, Langen, Gporin, Heumann und Bengel. Ich bin gewiß, daß ich bey jeder Erklärung, die ich als unbefriedigend ansehe, wenigstens drey Stimmen auf meiner Seite haben würde, und das selbst alsdenn, wenn derjenige noch lebende Gelehrte, der sich am meisten mit Erklärung der Offenbarung nach Bengels Grundfäßen beschäftigt, die Stimmen sammeln sollte. Wenigstens die einmüthigen Stimmen dieser Männer würde ich nirgends gegen mich haben, wo ich etwas als

dunkel ansehe, und also das seit D. Luthers Zeit aufgegangen seyn sollende neue Licht nicht erkenne.

Ich billige D. Luthers harte Ausdrücke nicht, die ihm gegen den Brief Jacobi (wiewohl nicht in seiner für alle Christen geschriebenen Vorrede) entfahren sind; allein in dem, was er von Offenbarung schreibt, herrscht die größte Bescheidenheit, der nachzufolgen nicht unsicher seyn kann. Die Offenbarung ist ein Buch, das ihm der Haß gegen das Pabstthum sehr lieb hätte machen müssen, wenn er parteyisch gedacht hätte: allein er ließ diesmal keine polemische Gründe bey sich gelten. Ich seze seine eigenen Worte her: Um solcher ungewissen Auslegung und verborgenen Verstandes willen, haben wirs bisher auch lassen liegen, sonderlich weil es auch bey etlichen alten Vätern geachtet, daß nicht St. Johannes des Apostels sey, wie im lib 3. Hist. Eccles. c. 25. steht, in welchem Zweifel wirs für uns auch noch lassen bleiben. Damit doch niemand gewehret seyn soll, daß ers halte für St. Johannes des Apostels, oder wie er will.

Um auch nicht bisweilen eine fremde Arbeit undankbar und als die Meinige zu gebrauchen, muß ich erinnern, daß ich bey Ausarbeitung der Einleitung in die Offenbarung ein Manuscript, unter dem Titel: *Discours historique & critique sur l'Apocalypse par Mr. d'A - - t.* a) bey der Hand gehabt, und einige mir wichtig scheinende Anmerkungen daraus entlehnet habe, ob ich gleich glaube, der Verfasser sey bisweilen gegen die Kirchenväter etwas ungetreut in seinem Tadel, und führe den Streit zu sehr im satyrischen Tone. Indessen sind seine Einwürfe gegen die Offenbarung allerdings sehr erheblich. Auch hat mir einer meiner gemessenen Zuhörer, der aber vermüthlich nicht will, daß ich seinen Namen nenne, bey seinem Abschiede einen Aufsat von Zweifeln wider die Offenbarung Johannis zurük gelassen, die ich, wenn ich Zeit hätte, unter-

untersuchen, und wenn ich könnte, ihm benehmen sollte. Zu dem letzten sehe ich mich nur bey einigen, nicht aber bey allen im Stande, es zu leisten: allein Gebrauch von ihnen habe ich gleichfalls gemacht, und das wird vielleicht dazu dienen, daß andere eine Antwort darauf geben, und sie ihm und mir zugleich lösen.

a) D. i. a' *Abaugit*, Bibliothekarlus zu Genev.

Eusebius, den ich deshalb zuerst nenne, weil er der vornehmste alte Schriftsteller ist, der uns von dem Canon Nachrichten aufbehalten hat, und ich ihn sonst bey der Untersuchung des canonischen Ansehens zweifelhafter Bücher gemeinlich zuerst angeführet habe, drücket sich, nachdem er die übrigen ungezweifelt göttlichen Schriften, die vier Evangelia, Apostelgeschichte, Briefe Pauli, und ersten Briefe Petri und Johannis genannt hatte, also aus: Zu diesen kann man auch, wenn man will, die Offenbarung Johannis rechnen, von der ich die Meynungen der Alten bey Gelegenheit anführen werde. Und dieses sind die *Homologumena* b). Er macht hierauf ein Verzeichniß der unächten Schriften des neuen Testaments (*υποδου*), als, der Apostelgeschichte Pauli, des Hirten, der Offenbarung Petri, u. s. f., die er noch von denen, in eine mittlere Classe gebrachten, zweifelhaften unterscheidet: und auch dieses Verzeichniß beschließt er mit den Worten: ferner, wenn man will, die Offenbarung Johannis, die, wie gesagt, einige verwerfen, und andere unter die *Homologumena* rechnen. Man wird diese dunkle Stelle, in ihrem Zusammenhang, und meine Anmerkungen darüber, S. 1113-1120. antreffen: und es zeigt sich aus ihr wenigstens so viel, daß Eusebius bey aller Untersuchung der Kirchengeschichte zweifelhaft geblieben war, und nichts entscheidendes vor oder wider die Offenbarung Johannis entdeckt hatte. Ich finde noch eine Stelle Eusebii, die die Offenbarung betrifft, und vielleicht seine eigene Meynung etwas näher entdeckt. Sie stehet im 39sten Capitel

seines dritten Buches von der Kirchengeschichte. Nachdem er aus dem Papias erwiesen hatte, daß außer dem Apostel Johannes noch ein anderer Presbyter eben dieses Namens, zu Ephesus gewesen seyn möchte, so sehet er hinzu: es ist wahrscheinlich, daß dieser zweyte Johannes die Offenbarung gesehen habe, wenn man anders nicht will, daß es der erste gewesen sey. Auf die Art war Eusebius zu einer Mittelstraße zwischen denen, die die Offenbarung dem Apostel zuschrieben, und andern, die sie für einen Betrug, und wohl gar für ein Werk des Ketzers Cerinthus hielten, geneigt: er wußte aber nichts historisch gewisses.

b) *Hist. Eccles. l. 3. c. 25.*

Ich darf freylich nicht hoffen, viel mehrere oder ältere Zeugen vor oder wider die Offenbarung Johannis abhören zu können, als sich diesem ersten und großen Sammler der Kirchengeschichte gleichsam von selbst darstellten. Wir müssen uns gemeinlich, wenn ich so reden darf, auf sein Protocoll von ihren Aussagen verlassen. Weil uns aber doch vielleicht ein und anderer Umstand entscheidender vorkommen könnte, als ihm, und weil ein jeder gern mit eigenen Augen wird sehen wollen, so muß ich derer gedenken, die vor Eusebii Zeit die Offenbarung Johannis entweder angenommen, oder verworfen, oder mit einem so redenden Stillschweigen übergangen haben, daß es einer Verwerfung gleich zu schätzen ist.

Unter diese letztern gehört vielleicht Ignatius. Denn da er an drey Gemeinen geschrieben hat, an welche die so genannten apocalyptischen Briefe im Namen Christi gerichtet sind, nämlich an die zu Ephesus, Philadelphia und Smyrna; so ist es viel, daß der Mann, der die Epheser an den Ruhm erinnert, welchen ihnen Paulus beygelegt hat, in keinem seiner Briefe des Ruhmes gedenket, oder nur auf ihn anspielt, den sie Off. Joh. 2, 1-7. 8-11. c. 2, 7-12. aus dem Munde Christi selbst erhalten haben sollten. Hat der Mann die Offenbarung Johannis gekannt, oder, falls er sie kannte, sie für ächt gehalten? Und war es möglich, daß

er sie nicht kannte, wenn sie von Johannis Feder war?

Der erste syrische Uebersetzer, den ich gleich nach Ignatio nenne, weil ich glaube, er habe im ersten Jahrhundert gelebet, hat die Offenbarung Johannis nicht mit übersezt, also nicht gefannt, oder nicht für ächt gehalten. Ein uns unbekannter Caspar, aus Indien, das ist, aus dem glücklichen Arabien, wo man eben nicht am besten im Stande war, ächte und unächte Christen zu beurtheilen, hat sie viel später übersezt: vielleicht auch Philorenus, oder besser zu reden, der Chorbischoff Polycarpus c). Allein nie ist die Offenbarung Johannis ein Theil der allgemein von den syrischen Kirchen angenommenen so genannten Peschito, oder syrischen Vulgata geworden.

c) Siehe Gloc. Ridley *Diff. de Syriacis versionibus* N. T. p. 40. oder in dem Abdrucke dieser Dissertation, den Herr D. Semler dem zweyten Theile der *Westkeinschen Prolegomenorum* angehängt hat, S. 295. 296. wo noch eine Anmerkung von mir, die ich nachzulesen bitte, beygefügt ist. Doch ich werde unten Gelegenheit haben, hievon weitläufiger zu reden, und zugleich meine eigene Meynung davon zu sagen, ob Polycarpus die Offenbarung übersezt habe.

Papias, der von Eusebio als so sehr leichtgläubig beschriebene Papias, würde uns ein überaus wichtiger Zeuge wider die Offenbarung Johannis seyn, wenn es völlig ausgemacht wäre, daß er sie nie angeführet habe. Selbst seine leichtgläubigkeit, man mache sie so groß, als man will, würde nicht im Wege stehen, sondern nur die Wichtigkeit seines Stillschweigens vermehren. Dieser ganz im Anfange des zweyten Jahrhunderts lebende Mann, von welchem uns Eusebius im dritten Buche der Kirchengeschichte Cap. 39. die ausführlichste Nachricht giebt, war bekanntermaßen der Anfänger des Chiliasmus unter den Orthodoxen, und glaubte ein tausendjähriges Reich, so auf eine Auferstehung der Todten folgen, und in welchem Christus leiblich auf Erden regieren sollte; und diese Lehre ist sein Erbbrechen in den Augen des Eusebius, welcher ihn als den leichtgläubigsten Mann beschreibet. Es ist offenbar, daß das tausendjährige

Reich in keinem biblischen Buche mit ausdrücklichen Worten erwähnt wird, obgleich die Chiliasten es mehreren Propheten aufdringen: bloß in der Offenbarung Johannis stehet es alsdenn mit klaren Worten, und folget auf die Auferstehung der Todten, wenn man alle Ausdrücke des 20sten Capitel in dem eigentlichen Verstande nimmt; und es wird kein Chiliaste der spätern Zeiten seyn, der nicht dieses 20ste Capitel als den Sitz seiner Lehre ansähe. Sollte nun der Vater der Chiliasten die Offenbarung Johannis nie angeführet haben, er, der noch dazu sein Geschäfte daraus machte, Nachricht von dem einzuziehen, was jeder Apostel gethan hätte, so würde fast nichts anders geschlossen werden können, als daß dieses Buch zu seiner Zeit selbst in Kleinasien nicht bekannt, das ist, noch nicht vorhanden gewesen sey. Er war Bischoff zu Hierapolis, nahe bey Laodicea; an dessen Engel der eine apocalypthische Brief gerichtet ist: konnte nun wohl dieses prophetische Buch ihm unbekannt bleiben, wenn es schon in der Welt war? Und wenn er es kannte, würde er es verworfen haben, da es den Sitz seiner Lehre enthielt? Würde nicht selbst seine leichtgläubigkeit ihn bewogen haben, dieses Buch, falls es unächt gewesen wäre, ohne hinlängliche Prüfung anzunehmen?

Hat also Papias von der Offenbarung Johannis ganz geschwiegen, so sehe ich nicht ab, wie sie vertheidiget werden könne. Allein dieses Stillschweigen ist so gewiß nicht, als es einige annehmen. Es ist wahr, wenn man Eusebium liest, sollte man aus folgenden zwey Gründen für gewiß halten, daß Papias die Offenbarung nie gesehen habe:

- 1) Da Eusebius aus dem Papias beweiset, daß zu Ephesus noch ein Presbyter Johannes zugleich mit dem Evangelisten gelebet habe, so trägt er es bloß als seine eigene Vermuthung vor, daß dieser Presbyter die Offenbarung gesehen haben möchte. Er fand also dieses von Papias weder gesagt noch verneinet: der Mann, der sein Hauptwerk daraus machte,

machte, sich bey bejahrten Christen nach allem zu erkundigen, was die Apostel gethan und geredet hatten, und der uns den doppelten Johannes zu Ephesus bekannt machet, schwieg also ganz davon, welcher Johannes das in der Offenbarung beschriebene Gesicht gehabt habe.

- 2) Eusebius stellet den Papias so vor, als habe er seinen Chiliasmus nicht auf die Bibel, sondern auf gewisse mündlich überlieferte, und allzu buchstäblich ausgelegte Reden Christi gebaut. Gewiß, das hatte der nicht nöthig, der das 20ste Cap. der Offenbarung Johannis kannte. Ich setze die Worte des Eusebius her: Eben dieser Schriftsteller hat auch noch einiges, so er aus einer ungeschriebenen Ueberlieferung bekommen haben will, allerley fremde Gleichnisse und Lehren unseres Zeitalters, und sonst einiges fabelhafte. Dahin gehört auch, daß er gewisse tausend Jahre nach der Auferstehung der Todten verspricht, in welchen Christus leiblich auf dieser Erde regieren soll. Ich glaube, daß er hierauf verfallen sey, da er den Reden der Apostel nachforschete, und das nicht verstand, was sie bildlich gesagt hatten.

Wider das Stillschweigen des Papias ist der, von Larnern wohl angeführte, Andreas, der im fünften Jahrhunderte Bischoff zu Cæsarea in Cappadocien war. Denn dieser schreibt ausdrücklich in der Vorrede zu seiner Auslegung über die Offenbarung: Von der göttlichen Umgebung dieses Buches brauche ich nicht weislich zu handeln, da ihm so viele heilige Männer, Gregorius der Theologe, Cyrillus, und vor ihnen Papias, Irenäus und Hippolytus ihr Zeugniß gegeben haben.

Man muß hier eines von beyden sagen: entweder, daß Andreas sich übereilet, und die Annehmung der lehre vom tausendjährigen

Reiche so gleich für eine Bestätigung des Buches, in welchem diese lehre stehet, gehalten habe: oder, daß Eusebius die Schriften des vielleicht zu sehr verachteten Papias nachlässig gelesen, und die Stellen nicht bemerkt hat, in denen er seinen Chiliasmus auf die Offenbarung Johannis bauen möchte. Das eine kann sowohl seyn, als das andere: und da uns die Schriften des Papias mangeln, können wir nichts entscheiden, obgleich aus dem, was ich bey Gelegenheit des Gregorius unten weiter anmerken werde, wahrscheinlich ist, daß der Irrthum vom dem Andreas begangen sey. Nahm Papias die Offenbarung an, so ist er kein wichtiger Zeuge für sie, weil ihn die lehre vom tausendjährigen Reiche für sie parteyisch machte: hatte er sie aber nicht, so ist er ein entscheidender Zeuge gegen sie.

Ehe ich weiter fortgehe, muß ich noch eine Anmerkung auf den Fall machen, wenn Papias die Offenbarung Johannis nicht gekannt haben sollte. Sie wird alsdenn keine Schrift des Apostels, auch nicht des Presbyters Johannes seyn; allein auf der andern Seite würden die eben so viel Unrecht haben, die sie, wie wir bald hören werden, für einen Betrug des Cerinthus ausgeben. Denn wäre Cerinthus der Erdichter dieses Buches, so müste es zu Papias Zeit schon da, und ihm bekannt gewesen seyn: das war es aber nicht, und man müste daher sagen, daß es zwischen der Zeit des Papias und Justini Martyris, also in dem Anfange des zweyten Jahrhunderts, um 120 herum, untergeschoben sey. Denn Justinus Martyr hat es gewiß gekannt, und für göttlich gehalten.

Seine Worte sind: Ein Mann unter uns, mit Namen Johannes, einer von den Aposteln Christi, hat in einer ihm widerfahrnen Offenbarung geweissaget, daß die an Christum Gläubigen tausend Jahr in Jerusalem leben, und daß hernach die allgemeine, und mit Einem Worte, die ewige Auferstehung und Gericht aller Menschen erfolgen werde. Ich führe diese, S. 308. befindliche Stelle,

so an, wie sie in Lardners Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, Th. 2. B. 1. S. 221. der deutschen Uebersetzung vorkommt, weil ich eben Justini Werke nicht selbst zur Hand habe. Ich werde mir auch im folgenden mehrmals der Kürze wegen die Freyheit nehmen, bloß auf Lardner zu verweisen, und zwar, so oft es geschehen kann, auf die deutsche Ausgabe.

Melito, der um das Jahr 170 lebte, hat ein Buch von dem Teufel und der Offenbarung Johannis geschrieben d). Ungeachtet Eusebius nicht dabey saget, ob er sich für oder wider die Offenbarung erklärt habe, und es freylich nicht unmöglich wäre, daß er, gleich andern Alten, ein eigenes Buch geschrieben hätte, die Offenbarung Johannis zu bekreiten: so kommt es mir doch wahrscheintlicher vor, daß diese verlohren gegangene Schrift eine Auslegung der Gesichte Johannis gewesen sey, und ich werfe deshalb den Melito unter die Zeugen für die Offenbarung Johannis.

d) Eusebius *Hist. Eccl. l. 4. c. 26.*

Trenäus hat die Offenbarung Johannis gewiß angenommen, und wenigstens, nach der gewöhnlichen Auslegung seiner Worte, noch den Umstand der Zeit bemerket, daß Johannes sein Gesichte unter Domitiano gehabt habe :). Dieses letzte schwächt freylich in meinen Augen sein Zeugniß sehr, weil ich wegen gewisser unten auszuführenden Ursachen dieses Buch nicht für ächt und canonisch zu halten weiß, wenn es so spät geschrieben seyn sollte.

e) Lardner, Th. 2. B. 1. S. 277. 278. 304.

Aus dem Athenagoras f), dem so genannten Testamente der zwölf Patriarchen g), und den clementinischen Recognitionen h), hat Lardner bloß einzelne Anspielungen auf die Offenbarung Johannis angebracht, die eigentlich nicht beweisen, daß man dieses Buch für ächt gehalten, sondern nur, daß man es gekannt habe: Hingegen ist von Theophilus aus Antiochien i), Clemens Alexandrinus k) und Tertullianus l) gewiß, daß sie die Offenbarung für ächt angenommen haben: und

hiermit beschließet sich das zweynte Jahrhundert.

f) Lardner, Th. 2. B. 1. S. 338. g) S. 653. 654. h) S. 677. i) S. 366. k) S. 423. l) S. 523.

In eben diesem Jahrhunderte lebten aber auch Leute, die die Offenbarung kannten, und sie verwarfen, nämlich die erwähnten Alloger, von denen man des Herrn licent. Körners Dissertation, *de auctoritate canonica apocalypseos ab alogis impugnata et ab Epiphaniao defensa* (Leipzig 1751.), mit vielem Nutzen nachlesen wird.

In der That wird der Widerspruch der Alloger, oder, wenn ich sie deutsch so nennen dürfte, der Wortseinde, dadurch ziemlich unerheblich, daß er bloß aus ihrer Widrigkeit gegen den Namen der göttlichen Natur Christi, das Wort, herrühret, und Sie diesem Hassle so weit folgten, zugleich das unstreitige Evangelium dem Apostel Johannes abzusprechen, und davon ein wunderliches Geschenk an Cerinthum zu machen. Auch giebt ihnen das zweyte Jahrhundert, in welchem sie lebten, kein solches Ansehen, vor dem unser achtzehntes Jahrhundert gleichsam aus Ehrerbietigkeit verstummen müßte: denn sie berufen sich nicht auf Zeugnisse, sondern auf Gründe, welche wir so gut beurtheilen können, als sie, z. E. daß die Offenbarung unnütze oder lächerliche Sachen enthalte. Man kann sie bey Epiphaniao in seiner 51sten Kezerey nachlesen. Ein einziger ihrer Einwürfe hat ein mehr historisches Ansehen. In der Offenbarung ist der vierte Brief, Cap. 2, 18-29. an den Engel der Gemeinde zu Thyatiren geschrieben: und die Wortseinde versichern, daß zu Thyatiren gar keine Gemeinde gewesen sey. Allein, wenn ich ihnen auch gern zugebe, was ich freylich nicht historisch widerlegen kann, daß Thyatiren zu ihrer Zeit, das ist, im zweyten Jahrhunderte, keine Kirche hatte, so konnte doch im ersten Jahrhunderte und zu Johannis Zeit eine Kirche daselbst gewesen seyn. Die Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts ist nicht so reich an Nachrichten, daß ihr blosses Stillschweigen von einer zu Thyatira gepflanzten Gemeinde

Gemeine einen verneinenden Beweis abgeben könnte. Epiphanius, den Herr Lic. Körner glücklich erläutert, geht noch einen Schritt weiter, und meynete, aus dem Mangel einer Kirche zu Thyatiren folge vielmehr, daß die Offenbarung ein prophetisches Buch sey, indem sie den Untergang dieser Kirche zum voraus gesagt habe. Allein, hierinn irrete sich doch Epiphanius: ich finde eine solche Drohung in unserm Briefe nicht, und vermuthlich setzte er durch einen Fehler des Gedächtnisses die andernwärts befindlichen Worte, ich werde deinen Leuchter von seiner Stätte stossen, in den Brief an die Thyatirer.

Die Wortfeinde übertrieben ihren Widerspruch auf einer andern Seite so weit, daß er dadurch von seiner Glaubwürdigkeit verlieret, indem sie dieses Buch Cerintho zuschreiben. Dieses ist offenbar falsch: denn wie hätte Cerinthus, der den höchsten Gott von dem Schöpfer der Welt unterschieb, diesen höchsten Gott Cap. 4, 11. so anreden lassen können: Du hast alles geschaffen, und durch deinen Willen hat es sein Daseyn, und ist geschaffen: oder, wie hätte ein von ihm gedichteter Engel, Cap. 10, 6. bey dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel und was darinnen ist, und die Erde und was darinnen ist, und das Meer und was darinnen ist, geschaffen hat, schwören, und ein anderer, Cap. 14, 7. ermahnen können, beziehet den an, der den Himmel, und die Erde, und das Meer, und die Wasserquellen gemacht hat: Würde nicht Cerinthus, wenn er Johannem schreiben ließ, du hast die versucht, die sich für Apostel ausgeben, und sinds nicht, und hast sie als Lügner erfunden, Cap. 2, 2. für sich selbst gewarnt haben? Denn wenigstens in Johannis Munde, der Cerinthi Gegner war, bezeichnete eine solche Beschreibung einen Cerinthus.

Der Herr Lic. Körner setzt noch hinzu, daß die Offenbarung auch von unserm Erlöser so rede, als Cerinthus, der Jesum für einen bloßen Menschen hielt, nicht gethan haben wür-

de, indem sie ihn den Fürsten der Könige auf Erden, Cap. 1, 5. den Anfang und das Ende, den Allmächtigen, den Ersten und den Letzten, Cap. 1, 8. 11. nenne. Allein hier bin ich nicht völlig überzeugt. Den verherrlichten Jesum konnte Cerinthus seinem Systeme unbeschadet, den Fürsten der Könige auf Erden nennen, indem dieser Name nicht nothwendig den wahren ewigen Gott bedeutet: παντοκράτωρ braucht man auch nicht eben durch Allmächtigkeit zu übersetzen, sondern es kann so viel seyn als, der allgemeine König, der Herr über alles, und diesen Namen würde Cerinthus unserm Erlöser nicht streitig gemacht haben. Der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, fehlt v. 8. 11. in den meisten Handschriften: und Cap. 1, 17. c. 2, 8. steht an statt πρώτος in der alexandrinischen Handschrift, πρώτοτος, der Erstgeborene und der Letzte.

Von diesen Feinden des Namens, Wort, muß man gewisse andere Widersacher der Offenbarung unterscheiden, die theils um eben die Zeit, theils im Anfange des dritten Jahrhunderts gelebet haben, und unter denen wir bloß den römischen Cajus mit Namen kennen. Denn ob sie gleich den eben bemerkten offenbar unrichtigen Schritt mit den Alogern gethan haben, daß sie Cerinthus für den Erdichter der Offenbarung ausgeben: so unterscheiden sie sich doch merklich von ihnen, da sie das Evangelium Johannis annehmen, und nicht aus einem Hass gegen den der göttlichen Natur Christi gegebenen Namen, das Wort, sondern wegen anderer Ursachen, und hauptsächlich aus Widrigkeit gegen das tausendjährige Reich, der Offenbarung Johannis widersprechen. Auch sind die einzelnen Gründe, die ihnen Dionysius von Alexandrien zuschreibt, nicht eben dieselben, welche Epiphanius bey den Alogern gefunden hatte.

Die Nachrichten, welche wir von diesen unverkennbaren Widersachern der Offenbarung haben, stehen in zwey Stellen des Eusebius, die man bisweilen vergessen hat, mit einan-

der zu vergleichen, durch welche Unterlassung eine deutliche Sache dunkler geworden ist. Die erste, im dritten Buche der Kirchengeschichte, Cap. 28. saget uns bloß die Meynung des römischen Presbyters, Cajus, der um das Jahr 210 gelebet hat. Die zweyte, im 7ten Buche, Cap. 25. enthält einen weitläufigen und wichtigen Auszug aus einer sehr vernünftigen und bescheidenen Schrift des Dionysius, der um das Jahr Christi 247 Bischoff zu Alexandrien geworden, und 264 oder 265 gestorben ist. Wenn dieser Dionysius, ohne Cajum zu nennen, von einigen vor seiner Zeit m) redet, und ihnen eben solche Urtheile über die Offenbarung zuschreibt, so schließe ich zweyerley aus diesem Ausdrücke: einmal, daß Cajus diese Meynung nicht allein gehabt, sondern mehrere eben so gedacht haben; zum andern, daß Dionysius von Cajo, und Leuten eben derselben Zeit mit Cajo rede, als die er bequiem, Leute vor unserer Zeit, nennen konnte, daher denn Dionysii Nachricht mit gebraucht werden kann, den an und für sich zweydeutigen Auszug aus Caji Schriften, den uns Eusebius aufbehalten hat, besser zu verstehen.

m) Τὸς τῶν πρὸ ἡμῶν.

Cajus schrieb nämlich in seinem Buche, Ζήτῆσις genannt: Cerinthus hat Offenbarungen unter dem Namen eines großen Apostels geschrieben, und darinn allerley Abenteuer, die ihm von einem Engel gezeiget seyn, erdichtet: wobey er zugleich ein irdisches Reich Christi vorgab, das auf die Auferstehung folgen werde, und in welchem das Fleisch von neuen zu Jerusalem den Begierden und Wollüsten dienen soll. Wie er ein Feind der göttlichen Schriften war, so gab er auch, um zu betrügen, vor, daß tausend Jahre in festlichen Schmausereyen n) vergehen würden.

n) Im Griechischen steht, ἐν γάμοις εὐφρανῶν, welches Valentinus übersetzet hat: nuptialibus festis. Falls er dieses von eigentlichen Hochzeiten verstand, so trete ich ihm nicht bey: denn obgleich Cajus schon vorhin gesagt hatte, Cerinthus setze fleischliche Wollüste der Ehe in sein tausendjähriges Reich, so

braucht er doch nicht eben dasselbe abermals zu sagen: und Hochzeit des Festes, scheint nicht eine ordentliche Hochzeit anzudeuten, denn da wäre der Zusatz, des Festes, überflüssig. Ich bemerke daher, daß γάμος in der Schreibart der Bibel auch ein Gastgebot bedeutet, völlig so, wie im alten Testamente das Wort, Hochzeit. Eñher 9, 2. τὸν μῆνα Βλον - - - ἄγον ἀγαθὰς ηὐλόων γάμων καὶ ἐψφοσῶν. ist eine entscheidende Stelle für diese Bedeutung des Wortes γάμος. Matth. 22, 2. ist auch gewiß γάμος keine Hochzeit, denn in der ganzen Geschichte kommt nichts von einer Braut vor; sondern ein festliches Gastgebot, bey welchem der König seinem Sohne das Reich übertragen will: und Luc. 14, 8. scheint γάμος gleichfalls überhaupt ein Gastgebot zu seyn.

Man hat darüber gestritten, ob Cajus von der unter uns Johannis Namen tragenden, oder von einer andern Offenbarung rede: und die das letzte behaupten, berufen sich darauf, daß die Beschreibung, die Cajus von Cerinthus Offenbarung giebt, zu weit von dem Texte unserer Offenbarung abweiche. Wir müssen dieses untersuchen. Ein tausendjähriges Reich auf Erden, das auf eine Auferstehung der Todten folget, konnte Cajus in unserer Offenbarung ohne Mühe finden: dieses wird jeder zugeben. Daß Jerusalem der Sitz dieses Reiches seyn solle, stehet zwar nicht mit eben so ausdrücklichen Worten da: allein die geliebte Stadt (Cap. 20, 9.), die von Gog und Magog überzogen wird, konnte doch aus Vergleichung des 38 und 39ten Capitels Ezechiels, wo Gog das israelitische Land überziehet, süßlich für Jerusalem gehalten werden; und Justinus der Märtyrer o) hatte das 20ste Capitel der Offenbarung Johannis eben so erklärt, indem er aus demselben erweist, daß Jerusalem dereinst wieder aufgebaut werden wird. Es bleiben also bloß die Fleischslüste, und die festlichen Schmausereyen übrig, deren unser 20stes Capitel nicht namentlich gedenket. Was die Fleischslüste anlanget, so muß man darunter nicht Unzucht verstehen: denn ein Keger von der lieberlichen Art war Cerinthus nicht, daß er Hurerey zum tausendjährigen Reiche gemacht haben würde. Cajus redet von ehelichen Wollüsten, und will nur so viel sagen, daß die im tausendjährigen Reiche lebenden, nach Cerinthus Meynung, freyen und sich freyen lassen würden. Alsdenn aber ist

vermuth-

vermuthlich die Meynung des 20sten Capitel's recht getroffen: denn da das tausendjährige Reich vor dem letzten Weltgerichte und der zweyten Auferstehung hergehet, und zu eben der Zeit noch andere ungläubige Völker, die Magog genannt werden, auf dem Erdboden wohnen, und sich auf die natürliche Art vermehren; so wird man sich wohl schwerlich das tausendjährige Reich als eheolos vorstellen. Ich berufe mich auf unsere gewöhnlichen Ausleger der Offenbarung: so verschiednen sie von dem tausendjährigen Reiche selbst, denken, so pflegen dieses doch die meisten in eine Zeit zu setzen, in der das menschliche Geschlecht noch durch Ehen fortgepflanzt wird. Die festlichen Mahlzeiten erwähnt freylich das 20ste Capitel auch nicht ausdrücklich: allein, hier könnte man wohl, um mich des Ausdruckes des D. Lardners zu bedienen, annehmen, daß Cajus die falschen und sinnlichen Begriffe, welche einige von dem tausendjährigen Reiche hegeten, dem Buche selber zugeschrieben habe. Und doch kann ich etwas mehr sagen. Wenige unter unsern Auslegern werden daran zweifeln, ob man in dem tausendjährigen Reiche essen und trinken solle, weil es noch vor dem jüngsten Tage hergehet. Cajus konnte auch das 20ste Capitel der Offenbarung aus der Parallelstelle am Ende des Ezechiels erklären, in welcher von Opfern und Opfermahlzeiten des neuen Jerusalems geredet wird. Und endlich kommt dasselbe Wort γάμος, so ich durch Schmauserereyen übersetzt habe, Offenb. 19, 7. 9. ausdrücklich vor. Ich gestehe es, daß es in einem geistlichen Verstande von der Hochzeit des Lammes mit der Kirche geseht sey: allein, eben dattum bestehet das Unrecht, so die Widersacher der Offenbarung diesem Buche anthun konnten, daß sie leiblich und buchstäblich nahmen, was geistlich und figürlich gemeynet war. Ich finde also am Ende nichts in den Worten Caji, das er nicht von der uns bekannten Offenbarung Johannis hätte schreiben können.

o) Man lese die Stelle bey Lardner, im zweyten Theile der Glaubwürdigkeit der ewangel. Geschichte, S. 221, des ersten Bandes nach.

Daß er aber von ihr rede, wird noch gewisser, wenn man die zweyte Stelle des Eusebii, B. 7. C. 25. dazu nimmt. Sie enthält, wie schon oben gesagt, einen sehr wichtigen Auszug aus des Dionysius Alexandrinus Büchern von den Verheißungen. Zu Arsinoe in Aegypten war unter den Christen die Lehre vom tausendjährigen Reiche so eingerissen, daß sie darüber das wichtigste in der Religion vergaßen; und das Buch eines ägyptischen Bischoffes, Nepos, so den Titel, ἐλεγχος ἀλληγοριστῶν (Widerlegung der Allegoristen) führete, und den Chiliasmus aus der Offenbarung Johannis bewies, ward als das vornehmste in dieser Materie angesehen. Dieser Nepos war bereits verstorben, als Dionysius Bischoff zu Alexandrien ward, lebte also etwan zu Anfang des dritten Jahrhunderts, um welche Zeit folglich in Aegypten die Offenbarung Johannis angenommen ward, so wie Nepos auch selbst sie annahm. Dionysius setzte sich dem Chiliasmus entgegen, jedoch nicht mit der Heftigkeit, die man bisweilen an einigen Kirchvätern tadelte, sondern mit einem Stimpfe und Liebe, so unserm Jahrhunderte Ehre machen würde. In einem recht freundschaftlichen Gespräche, so am Ende des 24sten Capitel's im 7ten Buche der Kirchengeschichte Eusebii beschrieben ist, widerlegte er das Buch des Nepos so glücklich, daß er alle Frende gewann. Er schrieb darauf die beyden vorhin anführten Bücher von den Verheißungen, aus deren ich nur folgende, in dem eben angeführten Capitel ercerpirte Stelle hieher setze, weil sie ein Beweis des sanften Characters unseres Dionysius ist: da sie ein Buch des Nepos vorlesen, und sich auf dasselbe gründen, als wenn es ein zukünftiges irdisches Reich Christi unwidersprechlich bewies: so muß ich zwar gestehen, daß ich dem Nepos in vielen Stücken folge, und ihn wegen seines Glaubens, Arbeitsamkeit, Fleißes in Erklärung der Bibel, und wegen der Lieder, deren sich viele Brüder noch jetzt zu ihrer Erweckung bedienen

dienen, liebe; ich erzeige ihm auch deshalb desto mehr Ehrerbietung, weil er bereits vor uns zu seiner Ruhe gegangen ist: allein die Wahrheit ist mir doch lieber und schätzbarer, als alles. Nachdem er darauf weiter gesagt, in was für Ansehen das Buch des Nepos stehe, und welchen Schaden man von dem Etiliasmus bemerke, endiget er den langen Periodum mit den Worten: so sehe ich mich gezwungen, gegen meinen Bruder, den Nepos, nicht anders, als wenn er noch lebte, zu disputiren. Was dieser gütige und freundschaftliche Gegner selbst von der Offenbarung Johannis gedacht habe, verspare ich bis uns die Zeitordnung an ihn bringet: hier setze ich die von Eusebio im 25ten Capitel excerptirte Stelle hin, in welcher Dionysius melbet, wie einige vor ihm, also im Anfange des dritten Jahrhunderts lebenden, die Offenbarung verurtheilet haben. Einige, schreibt er, die vor uns lebten, haben dieses Buch gänzlich verworfen. Sie finden an jedem Capitel zu tadeln; sie suchen zu erweisen, daß es durch und durch dunkel und übel zusammenhängend sey: und sogar den Titel beschuldigen sie, daß er Unwahrheiten enthalte, denn es sey weder eine Schrift Johannis, noch eine Offenbarung, da es unter einer so dicken Decke von Dunkelheit verhüllet liege. Sie nehmen nicht nur keinen Apostel, sondern überhaupt keinen frommen zur Kirche gehörigen Mann, als den Verfasser dieses Buches an, sondern eignen es auch dem Cerinthus zu, der einem von ihm selbst erdichteten Buche einen fremden und glaubwürdigen Namen habe vorsetzen wollen: denn das irdische Reich Christi war eine seiner Lehren. Was dieser in der Liebe des Leibes ersoffene und ganz fleischliche Mann selbst begehrte (sagen sie), das wahrhaftete er als zukünftig, nämlich die Sättigung des Bauches und die Befriedigung der fleischlichen Wollust, durch

Essen, Trinken, Heurathen, und, um der Sache eine etwas anständigere Gestalt zu geben, durch Feste und Opfermahlzeiten. Man wird leicht sehen, daß einige Gründe dieser Leute schlecht sind, z. E. der bloße Scherz über den Namen, Offenbarung: allein, das ist doch wohl nun unläugbar, daß Cajus und einige andere Verläugner des tausendjährigen Reiches, die am Ende des zweyten und im Anfange des dritten Jahrhunderts lebten, die Offenbarung Johannis schlechthin verwarfen. Darinn, daß sie sie Cerinthe zuschrieben, hatten sie Unrecht, und übertrieben ihren Widerspruch bis zum Unwahrscheinlichen. Ich muß zum Beschlusse noch melden, daß Lardner über diese Stelle des Dionysius vorzüglich schöne Anmerkungen gemacht hat. Man sehe ihn Th. 2. B. 2. S. 620 * 684.

Die Ordnung der Zeit bringt mich nun zu einem Vertheidiger der Offenbarung, der vielleicht mehr, als man anfangs denket, dazu beygetragen hat, daß ihr Ansehen sich so weit in der Kirche ausbreiten mußte. Es ist dieses der Bischoff und Märtyrer Hippolytus, den man in den Anfang des dritten Jahrhunderts, etwan um 220, zu setzen pflaget. Es scheint, er sey Bischoff zu Ahen im glücklichen Arabien gewesen, wiewohl die Sache noch zweifelhaft ist. Der ganze Hang seiner Schriften scheint apocalypthisch zu seyn: wenigstens die Titel der Bücher, über das hohe Lied, über den Zacharias, über den Daniel, über einige Stücke des Eszechiels, vom Antichriste, verrathen einen Inhalt, der mit der Offenbarung Johannis in der nächsten Verbindung stehet. In seinem Buche Antichrist sagt er ausdrücklich, Johannes habe auf der Insel Patmos ersitternswerthe Geheimnisse gesehen, die er ohne Neid auch andere lehre. Und hierauf redet er ihn an: sage mir, heiliger Johannes, du Apostel und Jünger Christi, was du von Babylon gesehen hast. Unter dieses Hippolyti Schriften zählet Hieronymus auch eine, von der Offenbarung; und auf

der

der zu Rom im Jahre 1551 gefundenen Bildsäule dieses Märtyrers, auf der die Titel seiner Bücher mit befindlich sind, trifft man auch den Titel an, von dem Evangelio und der Offenbarung Johannis p). Adner vermuthet, dieses sey eine Vertheidigung beyder Bücher Johannis, weil auch Ebedjesu eines solchen Werkes des Hippolytus gedenke. Indes erinnert er doch auch, daß Andreas von Cäsarcea eine Auslegung der Offenbarung, die Hippolytus geschrieben haben soll, zu verschiedenen malen anführe. Ich habe dieses alles ohne Zeugnisse und Auszugsweise gesetzt, weil ich auf Adner q) verweisen kann.

p) *ἔπος τοῦ κατὰ Ἰωάννην εὐαγγελίου καὶ ἀποκαλύψεως.*
q) Glaubwürdigkeit der evangel. Geschichte, Th. 2. Band 2. E. 35. S. 69; 102. der deutschen Uebersetzung.

Ich habe hierzu noch einiges, so mir wichtig vorkommt, und zwar hauptsächlich aus syrischen Schriftstellern, hinzu zu setzen. Das erste betrifft die Stelle des Ebedjesu, die zu wenig ausgelegt, und zum Theil auch unrichtig verstanden ist. Ebedjesu schreibt im 7ten Capitel seines merkwürdigen Verzeichnisses der Bücher der Kirche r) dem Märtyrer Hippolytus unter andern zu:

Capitel gegen Cajus:
Und die Vertheidigung der Offenbarung
und des Evangelii Johannis,
des Apostels und Evangelisten.

Diese Vertheidigung muß wohl den Mlogern entgegen gesetzt gewesen seyn, weil sie sich mit der Offenbarung Johannis und dem Evangelio zugleich beschäftigt. Der Cajus, gegen den er Capitel geschrieben hat, wird gemeinlich für den von Zrenáo erwähnten Kaiser Cajus gehalten: allein da sonst unser Hippolytus sich so viel mit der Offenbarung Johannis zu thun machte, so sollte ich eher an den römischen Presbyter denken, der dieses Buch verworfen hatte, und also diese Capitel gegen Cajus gleichfalls für eine Vertheidigung der

N. T. VIII. Band.

Offenbarung Johannis, und vielleicht auch des tausendjährigen Reiches und der Lehre vom Antichrist, halten. Er schrieb also, so viel ich verstehen kann, zwey Vertheidigungen der Offenbarung Johannis; die eine gegen Cajus, und die andere gegen die nachher so benannten Mloger, die neben der Offenbarung auch das Evangelium Johannis verwarfen.

r) *Assemani Biblioth. Orient. T. 3. P. 1. S. 15.*

Ich finde aber auch von dem Syrer Jacob, welcher in den Jahren 651 bis 710 Bischoff zu Cessa war, eine Erklärung des Hippolytus über die Offenbarung, mit einem wirklich enthusiastischen Lobe, angeführt. Die Stelle stehet in den zu Rom gedruckten Werken des Ephraem Syrus, S. 192. des ersten syrischen Tomi, als woselbst ein aus Ephraem und Jacob zusammen geschriebener Commentarius über das erste Buch Mose anzutreffen ist. Der Bischoff Jacob erklärt hier 1 Mos. 49, 17. nach Art einiger übertriebenen Liebhaber der prophetischen Theologie, vom Antichristen, und setzet hinzu: diese Macht hat der Geist, der in den Heiligen ist, von dem Reiche der Lateiner ausgelegt. Dieses hat nämlich der Geist kund gemacht, der durch den heiligen Bischoff und Märtyrer Hippolytus redete, als dieser die Offenbarung Johannis des Theologen erklärte s). Ob diese Erklärung der Offenbarung ein eigenes Buch gewesen, oder, ob Hippolytus nur in der Vertheidigung der Offenbarung, oder dem Buche vom Antichrist, seine Erklärungen angebracht habe, darüber kann man noch streiten, wo man Zeit und Raum dazu hat: allein, so viel ist aus Jacobi Stelle. gewiß, daß Hippolytus bey einigen Syrern in ganz außerordentlich großem Ansehen gestanden hat. Vielleicht sind gar seine Schriften zum Theil Syrisch geschrieben, und in das Griechische nur übersezt. Sie müssen auch im Orient ziemlich lange bekannt geblieben seyn; denn aus Assemanns *Bibliotheca Orientali* T. II. S. 158. 283. 314. sehe ich, daß sie noch im 12ten und 13ten Jahrhunderte

von Dionysius Bar-Salibi, und von Gregorius Barhebraeus, angeführet werden.

وَسَيُنَادِي صَوْتًا مِمَّنْ فِي السَّمَاءِ
 قَائِلًا: سُبْحَانَ اللَّهِ عَمَّا يُشْرِكُونَ
 &c. وَنُوحِيَ إِلَيْهِ

Alles dieses schickt sich sehr gut zu einem Bischoff von Aken in Arabien, und wenn man denen folget, die Hippolytum in diese Stadt setzen, so scheint sich eine bisher übersehene Anmerkung gleichsam von selbst darzubieten oder aufzudringen. In Arabien lebte dieser ganz apocalypthische Bischoff: in Arabien, oder nach Art der Syrer zu reden, in Indien, ist die Offenbarung Johannis zuerst von einem, Namens Caspar, Syrisch übersetzt: beydes scheint einen Zusammenhang mit einander zu haben. Entweder hat Hippolytus den Caspar bewogen, die Offenbarung zu übersetzen: oder, wenn hierzu die Arbeit zu schlecht gerathen ist, so ist doch kein Wunder, daß man in dem Lande dieses vorhin noch nicht Syrisch gelesene Buch zuerst übersetzte, in welchem es einen solchen Vertheidiger und Ausleger gehabt hatte.

Möchte uns doch von diesen einander entgegen gesetzten Schriften, von Caji Bestreitung, und Hippolyti Vertheidigung der Offenbarung, etwas übrig seyn! Doch, was hilft es, zu wünschen?

Ich fahre zum Origenes fort. So sehr man auch erwarten könnte, an diesem großen Widersacher des tausendjährigen Reiches einen Bestreiter der Offenbarung anzutreffen, so gewiß ist es doch, daß Origenes die Offenbarung annahm. In der Stelle, die uns Eusebius, B. 4. der Kirchengeschichte, C. 25. aus ihm aufbehalten hat, schreibt er ausdrücklich: was soll ich von Johanne sagen, der an Jesu Brust gelegen hat? Dieser hat Ein Evangelium hinterlassen, aber versichert, er könnte ihrer so viele schreiben, als die Welt nicht fassen würde. Er hat aber auch die Offenbarung ge-

schrieben, in der er die sieben Donner auf Befehl verschweigen muß; deegleichen einen nicht langen Brief: vielleicht auch den zweyten und den dritten. Mehrere Stellen kann man bey Iardner, Theil 2. Band 2. S. 253. 254. nachsehen. Dieses muß einen billig in Verwunderung setzen, und begierig machen, die Gründe zu wissen, die den Zerstörer des tausendjährigen Reiches bewogen, die Offenbarung ohne den mindesten Zweifel anzunehmen. Allein, die entdeckt er uns nirgends. Hat der Vorgang des Hippolytus, den Origenes sich einigermaßen zum Muster vorstellte ¹⁾, in diesem Stücke einen Einfluß in seine Denkungsart haben können? oder ist der Grund anderswo zu suchen? Oder hat gar Origenes eben so gehandelt, als wir von seinem Schüler, dem Dionysius, muthmaßen werden, von welchem ich jetzt gleich zu handeln habe.

¹⁾ Hieronymus de claris scriptoribus schreibt c. 61. von Hippolyto: in huius aemulationem Ambrosius cohoraturus est Origenem, in scripturas commentarios scribere.

Wir kommen nämlich zu dem bescheidenen Widerleger der Chilitasten, dem Dionysius von Alexandrien, zurück, der ziemlich zu gleicher Zeit mit Origenes lebte. Denn er war ein Schüler des Origenes, und dieser starb im Jahre 253, Dionysius aber im Jahre 264 oder 265. Ich habe oben nur dasjenige abgeschrieben, was Dionysius, als die Meynung gewisser Gegner der Offenbarung erzählt: nun aber haben wir uns um seine eigene Meynung zu bekümmern. Diese scheint sich auf einer Mittelstraße zu halten; denn er will die Offenbarung nicht ganz verwerfen, und Cerintho zuschreiben, allein er spricht sie doch mit Anführung wichtiger Gründe, in denen man sein gesundes kritisches Urtheil gewahr wird, dem Apostel Johannes ab, und saget, ein anderer Johannes, der ein heiliger und inspirirter Mann gewesen sey, möge sie geschrieben haben.

In der That ist es mir zweifelhaft, ob Dionysius die Offenbarung Johannis in seinen Herzen für ein göttliches Buch gehalten habe.

habe. Seine ganze Absicht in den beyden Büchern von den Verheißungen war, das tausendjährige Reich zu bestreiten: hielt man nun damals in Aegypten die Offenbarung für göttlich, so würde er wenig ausgerichtet haben, wenn er sie schlechthin verworfen hätte, und es war ein sicherer Weg, die Irrenden zu gewinnen, wenn er ihnen zeigte, selbst die Offenbarung könne anders, als von einem irdischen Reiche Christi, erklärt werden, und das hat er auch, wie Eusebius meldet, ausführlich gethan. Ein solches Verfahren war seiner überall hervorleuchtenden sanften Gemüthsfassung gemäß, und verdienet nicht sowohl den Namen eines Betrugers, als einer hypothetischen Widerlegung. Wenigstens würden wir den für keinen Betrüger halten, der in einer Schrift gegen einen einzelnen Irrthum der Katholiken, sonderlich einer solchen, die Layen und Ungelehrten bessern sollte, bloß zeigte, die Lehre folge nicht aus den und den Stellen der apocryphischen Bücher, ohne sich auf die Frage vom entscheidenden Ansehen dieser Bücher einzulassen. In der That ist der Beweis ausführlich, und stark, den Dionysius davon führet, daß die Offenbarung nicht von dem Apostel Johannes geschrieben sey, und hier wendet er allen Fleiß an: war aber nur dieses erwiesen, und hatte sie einen andern unbekanntem Johannes zum Verfasser, so mußte ihr göttliches Ansehen von selbst wankend werden. Denn gesetzt, dieser andere Johannes war kein Betrüger, so blieb doch der Verdacht, er möge ein von seiner Einbildungskraft betrogener frommer Mann gewesen seyn. Ich trete daher dem bey, was Lardner S. 681. schreibt: Dionysius wußte ohne Zweifel, was er that. Er hat sich gewiß nicht ohne Grund und Absicht so viel Mühe gegeben, zu zeigen, daß die Offenbarung von keinem Apostel geschrieben sey. Auf der andern Seite führet Dionysius gar unerhebliche Gründe an, warum er die Offenbarung nicht zu verwerfen wage. Der eine ist, weil manche unter den Brüdern sie hoch schätzten: das heißt doch wohl so viel, als, er

will ein Buch, das sich die Brüder nicht werden nehmen lassen, nicht verwerfen, weil er alsdenn nichts bey ihnen ausrichten würde. Der andere ist noch sonderbarer: weil er das Buch nicht verstehe, so könne er es nicht verwerfen, sondern bewundere es um so viel mehr, je weniger er es verstehe. Es ist wahr, ein prophetisches Buch, so man nicht versteht, soll man deshalb nicht gleich verwerfen, denn die Schuld liegt vielleicht an uns, oder an der noch nicht eingetretenen Erfüllung der Weissagung. Allein einen Grund es anzunehmen und zu bewundern kann uns doch das Nichtverstehen nicht geben; sonst würde jede Dunkelheit fanatische Schrift, und z. E. in unsern Tagen die irdische und himmlische Philosophie des Herrn. Superint. Dettingers, selbst in der Dunkelheit ihr göttliches Siegel, und den gegründetsten Anspruch auf unsere Bewunderung haben. Ich setze Dionysii eigene Worte hierher: ich will mich zwar nicht unterstehen, die Offenbarung zu verwerfen, da viele Brüder sie hoch schätzen. Ich vermuthete vielmehr, daß dieses Buch meinen Verstand übersteiget, und voll von verbogenen und wunderbaren Sachen ist. Denn ob ich es gleich nicht verstehe, so erwartete ich doch in den Worten einen gewissen tiefen Sinn, den ich nicht nach meinem Begriff abmesse oder beurtheile, sondern im Glauben betrachte, und für höher halte, als was ich verstehe. Ich verwerfe das nicht, was ich nicht begreife, sondern bewundere es um so viel mehr, weil ich nichts davon weiß. Dieses ist sein ganzer Grund, warum er die Offenbarung verwirft. Gewiß, wenn ich so schriebe, so würde man gerade zu sagen, ich verwürfe die Offenbarung: und bey einem Kirchenvater muß man dieses noch vielmehr thun, denn diese redeten oft, wie sie es nannten, *secundum oeconomiam*, und d'A***t bemerkt in dem oben angeführten Discours sur l'Apocalypse, daß schon Athanasius bey Dionysio diese öconomische Art zu disputiren gefunden hat. Höchstens

war also wohl seine Mittelstraße diese, daß er die dem Apostel Johannes abgesprochene Offenbarung nicht gerade dem Cerinthus zuschrieb: allein für göttlich wird er sie wohl kaum mit Zuversicht gehalten haben, ob er sie gleich, so ich nicht verschweigen will, einmal in einem Briefe an Hermannon als unter Valeriano erfüllt, anführet u). Indessen ist es kein fürchterlicher historischer Einwurf gegen die Offenbarung, wenn Dionysius sie nicht angenommen hat. Seine Gründe sind stark, aber insgesammt critisch, und ihr Gewicht hängt bloß von ihrer innern Stärke, nicht aber von dem Alter des Mannes ab, der sich ihrer bediente: daher ich sie auch hier nicht anführen, sondern bis aufs folgende versparen will. Hingegen hat Dionysius kein einziges altes Zeugniß gegen die Offenbarung angebracht, also sie nicht historisch bestritten. Dieser Umstand ist ihr gewissermaßen günstig. Denn wenn sie nicht von Johannis Hand ist, so ist doch zu verwundern, daß keiner der Aloger, kein E Cajus, oder der ihm bestimmenden, kein Dionysius, im zweyten und dritten Jahrhundert gegen ein etwan um das Jahr 120 entstandenes und untergeschobenes Buch historische Gründe gebraucht hat, etwan solche: in den Archiven der sieben asiatischen Gemeinen findet man die Offenbarung nicht; die ältesten Leute in diesen Städten wissen sich aus ihrer Kindheit nichts von ihr zu erinnern: sie ist bey Johannis Zeiten nirgends gesehen worden; in dem und dem Jahre ward sie zuerst bekannt, allein man widersprach ihr gleich anfangs. Die Widersacher der Offenbarung geben ihr also selbst, durch den Mangel solcher historischen Einwürfe, einen gewissen zwar nicht völlig entscheidenden x) Vortheil; der aber doch verdienet hätte, bey dieser ganzen Frage mehr bemerkt zu werden, als geschehen ist.

u) Eusebius, Kirchengesch. B. 7. C. 10. x) Nicht entscheidend nenne ich ihn darum, weil wir theils die Schriften dieser Männer nicht selbst haben, sondern nur Auszüge aus ihnen: theils auch die Vertheidiger der Offenbarung uns eben so wenig dergleichen historische Beweise ihrer Richtigkeit hinterlassen haben.

Von nun an werden, sonderlich in der abendländischen Kirche, diejenigen häufiger, die die Offenbarung als ein göttliches Buch anführen. Weil sie aber so wichtig nicht sind, als die ältern Schriftsteller, und ich auch meistens nicht viel von ihnen zu sagen habe, so will ich bloß auf Lardnern verweisen. Nach diesem sind also für die Offenbarung Johannis: Cyprianus y), ein ungenannter Widersacher der Novatianer z), die Novatianer selbst a), Commodianus b), der für das tausendjährige Reich sehr eifrige Victorinus c), welcher auch eine Erklärung der Offenbarung geschrieben hat, Methodius d), die Manichäer e), Arnobius f), die Donatisten g), und Lactantius h), wenn ich anders diesen lesten, der zu Eusebii Zeit lebte, und wohl in einer solchen Frage als die unsrige ist, ihm schwerlich unverdunkelt an der Seite stehen kann, nennen soll. Bloß von den Manichäern muß ich noch ein Wort sagen, von denen Lardner deshalb glaubt, sie hätten die Offenbarung angenommen, weil ihre Gegner sie zuweilen mit Sprüchen derselben widerlegen. Heausfobre hingegen will, in seiner Histoire des Manichéens, B. 1. C. 5. §. 3. sie hätten die Offenbarung nicht gehabt, weil sie bey Entstehung der manichäischen Secte noch nicht im syrischen neuen Testamente war, und der Urheber dieser Secte die syrische oder chaldäische Sprache redete, des Griechischen aber unkundig war. Allein, wenn Hippolytus, der erste Vertheidiger der Offenbarung, Bischoff zu Aen in Arabien gewesen ist, und, wie ich vermuthete, dem Caspar, der gleichfalls ein Araber war, Gelegenheit gegeben hatte, die uns noch übrig gebliebene syrische Uebersetzung der Offenbarung zu verfertigen; so hat der im Jahre 240 gebohrne Manes sie gar wohl im Syrischen lesen und annehmen können, ob sie gleich nicht in der alten syrischen Vulgata stand. Und nimmt man hierzu, daß der Vorläufer des Manes, Scythianis, ein geborner Araber war, so wird es einem noch weniger unglücklich scheinen, daß die Manichäer die Offenbarung Johannis gehabt haben.

ben. Allein, der Offenbarung Johannis wird dieses zu keinem neuen Beweise ihrer Göttlichkeit angerechnet werden können, wenn die Manichäer sie bloß deshalb annahmen, weil Hippolytus sie vertheidiget, und Caspar aus Indien sie übersezt hatte.

y) Glaubwürdigkeit der evang. Gesch. Th. 2. Band 2. ©. 777. 778. z) ©. 812. a) Th. 2. B. 3. ©. 100. b) ©. 127. c) ©. 202 und 216. 217. d) ©. 256. 257. e) ©. 668. f) Th. 2. B. 4. ©. 53. g) ©. 233. h) ©. 183.

Und nun sind wir wieder bey Eusebio, dessen Urtheil ich vorangesezt habe. Ich zweifelte, ob wir nach Abhörung aller dieser Zeugen einen Schritt weiter sind, und etwas zuverlässigeres sagen können, als er gesagt hat. Wenn ein Origenes die Offenbarung Johannis annimmt, ungeachtet er das tausendjährige Reich bestreitet, so ist es viel: wenn aber der Vater der Chilasten, Papias, sie nicht kennt, und das tausendjährige Reich nicht aus ihr beweiset, so scheint dieses beynahe noch mehr zu seyn. lege ich die, so sie nicht kennen oder verwerfen, und die größere Anzahl derer, die sie als göttlich citiren, mit in die Waagschale, so scheint sie gleichsam in eben dem Gleichgewichte zu stehen, in dem Eusebio die Sache zu seyn vermernte.

Fast alles, was ich gesagt habe, wußte Eusebio, und blieb zweifelhaft. Einige Jahrhunderte nach ihm findet man wenigstens die lateinische Kirche einmütiger und gewisser in Annehmung der Offenbarung Johannis. Man kann mit Recht fragen, wie dieses zugegangen sey, und was für ein neues Licht dieser Kirche gerade in den Zeiten der Unwissenheit immer heller erschienen habe, dabey sie das mit Gewißheit erkannte, was Eusebio noch dunkel war? Alte Urkunden, die Eusebio unbekannt gewesen wären, hat man wohl nicht entdeckt; und eben so wenig wird man mutthmaßen, daß in diesen unaufgeklärten Zeiten ein schärferes Auge einen glücklicheren Blick, als Eusebio hatte, auf die alten Urkunden und Zeugnisse geworfen, und gerade den entscheidenden Gesichtspunct getroffen hat, bey welchem die ächte Wahrheit sich verräth

musste. Ich gestehe es, von einem prophetischen Buche würde eine auch einfältigere Nachwelt die Göttlichkeit gewisser bestimmen können, als die aufgeklärtere Vorwelt, wenn eben die Weissagungen in eine so deutliche Erfüllung giengen, daß die Historie unserer Zeit das göttliche Siegel der Weissagung würde. Allein dieses scheint auch nicht eben der Grund gewesen zu seyn, der in der lateinischen Kirche die Aufnehmung der Offenbarung in den Canon befördert hat: denn wenigstens bis auf unsern Tag ist man über ihre Erklärung nicht eins geworden, und was unsere Protestanten für den Sinn derselben halten, das hat gewiß die römische Kirche, um die Zeit, da sie sie annahm, nicht in ihr erwartet.

Ich will hier nicht alle anführen, die nach Eusebio sie angenommen oder verworfen haben. Man kann sie bey Gardner finden, wenn man nur die Register nachschlägt: und da sie nunmehr zu weit von der Zeit, in welcher die Offenbarung geschrieben ist, entfernt sind, als daß man sie irgends als Zeugen betrachten könnte, so würden ihre Namen eine überflüssige Last seyn. Indessen kann man immer zum voraus sezen, daß die meisten lateinischen Väter, die ich nicht nenne, sie angenommen haben: und alsdenn wird die Auslassung ihrer Namen doch dem Buche, von dem wir reden, nicht zum Nachtheile gereichen.

Doch ich will von den Griechen anfangen, die ein Griechisches, an die Gemeinen Asiens gesandtes Buch, am besten beurtheilen konnten. Epiphanius, der wegen seines auf die Kirchengeschichte gewandten Fleißes am ersten nach Eusebio genannt zu werden verdient, so ungleich er ihm auch an Beurtheilungskraft und kühnem Blute ist, nahm die Offenbarung Johannis an, und vertheidigte sie in seiner 51ten Keßerey gegen die Aloger. Allein er fällt dabey das Urtheil, so ich im Zusammenhange angeführt habe, wenn sie das Evangelium annähmen, und die Offenbarung verwürfen, so wollte er es ihrer Sorgfalt, kein apocryphisches Buch anzuneh-

men, zuschreiben. Dieses heißt denn doch, von einem Buche, so man als göttlich vertheidiget, zweifelhaft genug geurtheilet: sonderlich, wenn Epiphanius es thut, der sonst eben nicht im Rufe ist, zu vielen Climpf gegen die Irrenden zu beneisen.

Das im Jahre 363 gehaltene Concilium zu Laodicea, welches den Canon fest setzte, ließ die Offenbarung Johannis aus i). Also dieses im Orient, in Laodicea selbst, wohin der eine apocahptische Brief gerichtet ist, gehaltenes Concilium, hatte keine Offenbarung.

i) Weil ich bisher öfters zur Bequemlichkeit meine Leser auf Lardner verwiesen habe, damit auch solche, die sich nicht in Nachsichtigung der Originalzeugnisse einzulassen, Zeit und Gelegenheit haben, sich doch einigermaßen helfen können: so will ich noch darinn fortfahren. Allein ich muß erinnern, daß ich von nun an nach dem englischen Original citire, weil die deutsche Uebersetzung nicht so weit reicht. Die Stelle, auf die ich jetzt verweise, findet sich in der *Credibility of the Gospel-History*, Part. II. Vol. VIII, Chapter 83. S. 292, 297:

Cyrrillus, der von 350 bis 386 Bischoff zu Jerusalem war, ließ sie gleichfalls in seinem Verzeichnisse der canonischen Bücher aus, welches er noch mit der Warnung beschließt, die hier ausgelassenen Bücher, die in der Kirche nicht gelesen werden, auch nicht einmal für sich zu Hause zu lesen k): und dieses muß desto mehr sein Ernst gewesen seyn, weil er den Antichrist aus Daniel, Matth. 24. und 2 Thess. 2. beweiset, ohne die Offenbarung dabey zu erwähnen l).

k) Lardner im 2ten Theil, 3ten Band, S. 270.
l) S. 274.

Gregorius Nazianzenus wird uns eine wichtige Person, nicht sowohl um sein selbst willen, als wegen einer den Papias betreffenden Folge. Gregorius hat in seinem poetischen Verzeichniß der canonischen Bücher die sämtlichen sieben katholischen Briefe, also auch die in Zweifel gezogenen: allein die Offenbarung Johannis läßt er aus, und setzt noch zu seinem Verzeichnisse den Beschluß: was aber außer diesen ist, das ist unächt. Dem ohngeachtet hat Andreas von Casareen in der Vorrede zu seiner Erklärung der Offenbarung, unsern Gregorius mit unter die Zeu-

gen ihres canonischen Ansehens gesetzt. Sollte er sich hierinn so gröblich geirret haben, so wird man ihm auch nicht glauben können, wenn er in eben der Vorrede sagt, Papias habe die Offenbarung angenommen, sondern man wird aus den S. 1833, 1854, 1855. erwähnten Gründen glauben müssen, Papias habe sie weder citirt, noch gekannt. Was für ein starker Beweis wider die Offenbarung dieses seyn würde, habe ich bereits an dem angeführten Orte erinnert. Und doch wird abermals zweifelhaft, ob man den Andreas eines Irrthums in Absicht auf Gregorium beschuldigen könne: denn Lardner hat in Gregorii übrig gebliebenen Werken zweymal die Offenbarung angeführt gefunden. Man lese ihn P. II. der *Credibility of the Gospel-History* Vol. IX. S. 133, 135, 136. und urtheile entweder selbst, oder bleibe so zweifelhaft, als ich bin.

Gregorius Nyssenus m) zählte sie unter die Apocrypha: Amphilocheus, der um 370 Bischoff zu Iconien war, schreibt in seinem poetischen Verzeichniß der canonischen Bücher: die Offenbarung schreiben einige dem Johannes zu: die meisten aber halten sie für untergeschoben n). Dieses letzte war nämlich am Ende des vierten Jahrhunderts das gewöhnliche Urtheil der Griechen, daher auch Hieronymus in einem Briefe an Dardanus schreibt, so wie die Latiner den Brief an die Hebräer nicht annehmen, so pflegten die griechischen Kirchen, mit gleicher Freyheit, die Offenbarung auszulassen, ob er gleich selbst beydes misbilliget, und für eine Neuerung hält o): und Junilius, ein afrikanischer Bischoff im sechsten Jahrhunderte, schreibt eben dergleichen mit den Worten: *ceterum de Iohannis apocahpti apud Orientales, admodum dubitatur* p). Auf die Art nahm also das Ansehen der Offenbarung unter den Griechen mehr ab, als zu: und Lardner gestehet ein, daß sie von den beyden großen Schriftklärern, Johannes Chrysostomus q) im vierten, und Theophylactus r) im elften Jahrhunderte, nie angeführt

führt werde, und daß der constantinopolitaniſche Patriarch Nicephorus, ſie um das Jahr 806 herum ausdrücklich verwarf s). Wer in deſſen einige Griechen hören will, welche die Offenbarung annehmen, der darf nur in den Regiſtern des lardneriſchen Werkes die Namen, Athanaſius, Cyrillus Alexandrinus (wiewohl dieſer zweifelhaft redet), Dionyſius, fälfchlich der Areopagite genannt, Andreas Caſareniſis, Aretas, Eucumenius und Nicephorus Calliſti nachſchlagen.

m) Lardners, *Credibility* Vol. 9. S. 157. n) S. 148.
o) T. II. S. 608. Quod si eam (epistolam ad Hebraeos) Latinorum consuetudo non recipit inter scripturas canonicas, nec Graecorum ecclesiae apocalypsin eadem libertate suscipiunt. Et tamen nos vtramque suscipimus, nequaquam huius temporis consuetudinem, sed veterum auctoritatem sequentes.
p) Vol. 9. S. 298. q) Vol. 10. S. 240. r) P. 2. Vol. 11. S. 428. s) S. 249, 252.

Ich muß noch etwas von den griechiſchen Handſchriften der Offenbarung Johannis ſagen. Einige von ihnen enthalten die Offenbarung Johannis allein, und aus dieſen kann nicht geſchloſſen werden, daß man zu der Zeit, da ſie geſchrieben wurden, dieſes Buch für canoniſch hielt: ſelbſt die Unterſchrift, oder Titel, ſo das Buch dem Evangeliſten Johannes zueignet, beweiset eigentlich nichts von der gewöhnlichen Meinung der griechiſchen Kirche, oder des Abſchreibers, denn auch bey unächten Büchern läßt man doch wohl den Titel ungeändert. Andere haben die Offenbarung Johannis nebst einem Commentario darüber: z. E. der unter N. 201. von mir erwähnte Codex Keuchlins enthielt die Offenbarung mit dem Commentariis des Andreas und Aretas. Es iſt klar, daß dieſe noch weniger beweisen, dieſes Buch ſey zur Zeit der genommenen Abſchrift für canoniſch geachtet worden. Eine dritte Claſſe machen ſolche Handſchriften, als die Alexandrinische iſt, welche die ganze Bibel und mit ihr die Offenbarung enthält, aber auch zugleich andere nicht canoniſche Bücher, z. E. den erſten Brief des Clemens an die Corinthier, nebst manchen apocryphiſchen Liedern. Auch aus ſolchen Handſchriften läßt ſich nicht folgern, daß der Abſchreiber die Of-

fenbarung für göttlich gehalten habe, ſonſt würde man eine gleiche Folge wegen der Briefe des Clemens, und anderer der Bibel angehängten Bücher, machen müſſen; ſondern er ſahe ſie für erbautlich, freylich für kein Werk des Terinthus an. Endlich giebt es einige, meiſtens neue Handſchriften, die die Offenbarung bloß in Geſellſchaft canoniſcher Bücher haben, als der N. 208. von mir beſchriebene Codex Seidelianus. Bey dieſen gilt die Vermuthung, daß der Abſchreiber die Offenbarung als canoniſch verehrte. Welche Codices aber zu jeder Claſſe gehören, kann ich, ohne noch weitläufiger zu werden, nicht ausführen, und ich enthalte mich deſſen um ſo viel lieber, weil von einigen in der Offenbarung gebrauchten Codicibus die Nachrichten und Beſchreibungen mangeln.

Sehr verſchieden von dem Schickſale der Offenbarung Johannis unter den Griechen, war das, ſo ſie in der abendländiſchen Kirche gehabt hat, wo man doch natürlicher Weiſe von einem an ſieben aſiatiſche Gemeinen gerichteten Buche weniger Nachrichten aufreiben konnte, auch nach Hieronymi Tode weniger zur Prüfung nöthige Gelehrſamkeit beſaß, als in der Griechiſchen. Beyde Kirchen wichen von der Mittelſtraße des Eusebius ab: die Griechiſche war der Offenbarung ungünſtiger, als er, ohne daß man eigentlich ſagen kann, was ſie für neue Gründe dazu entdecket habe, die Eusebius nicht wuſte: und die lateiniſche, die nicht einmal im Stande war, neue Gründe etwan in den Archiven der ſieben aſiatiſchen Gemeinen, zu finden, nahm ſie, wie es ſcheint, mehr durch einen Zufall, als nach geſchehener Prüfung an. Wenigſtens dachten damals die Päbſte und Concilia, daß dieſes Buch dereinſtens das Zeughaus der Mißvergünſten gegen die päbſtliche Kirche, und der Nebelſen gegen ſie, abgeben ſollte: ſonſt würden ſie ein Buch nicht canoniſiren haben, in welchem man nachher den Pabſt als Antichriſt, und Rom als die apocalypitiſche Hure gefunden haben will.

Ich kann die einzelnen lateinischen Väter nicht alle nennen, welche die Offenbarung annahmen. Daß Hieronymus mit unter ihnen war, haben wir oben t) schon beyläufig gehöret. Er that es ohne Zweifel mit mehrerer Einsicht, als manche folgenden, und berief sich auf alte Vorgänger, die allerdings vorhanden sind. Es kommt mir daher unbillig vor, wenn d' A * * * t sich über Hieronymum aufhält, und ihm Schuld giebt, er habe diesesmal anders geredet, als gedacht. Augustinus nahm sie gleichfalls an u), und ob er dieses freylich gewiß mit viel wenigerer Prüfung der Gründe gethan hat, als Hieronymus; so ist doch wohl nicht daran zu zweifeln, daß sein Beyfall einen größern Einfluß in das Urtheil der afrikanischen, und überhaupt der lateinischen Kirche gehabt hat. Zu seiner Zeit ward im Jahre 397 das dritte Concilium zu Carthago gehalten, das erste, welches die Offenbarung Johannis für canonisch erklärte x). Allein ihre Vertheidiger haben Ursache, nicht zu viel hiervon zu reden: denn dieses nicht sehr einsichtsvolle Concilium erzeigte dem Buche der Weisheit, Jesus Sirach, Tobia, Judith, und der Maccabäer, eben dieselbe Ehre. Innocentius der erste, der im Jahre 402 Pabst ward, erklärte gleichfalls das Buch, durch welches er und seine Nachfolger dereinst zum Antichristen, und Rom zu Babylon gemacht werden sollte, für canonisch. Indessen zweifelten noch immer einige, selbst in der lateinischen Kirche: daher das vierte Concilium zu Toledo, so 633 gehalten ist, in seinem 27sten Canon sich über gewisse Lehrer beschweret, welche die Offenbarung nicht würdigen, sie in der Kirche zu lesen: zugleich aber dergleichen Leuten den Bann drohet, und die Offenbarung für ächt und göttlich erklärt, und dieses aus dem Grunde, weil sie von mehreren Conciliis und Bischöffen zu Rom, bereits dafür erklärt sey. Die guten zu Toledo versammelten Bischöffe würden in Noth gewesen seyn, wenn sie diese mehreren Concilia hätten nahhaft machen sollen: wenigstens ist jetzt außer dem angeführten Carthaginienischen keines

bekannt. Einige Zeit nachher hörte alles Zweifeln an der Göttlichkeit der Offenbarung Johannis auf: die ganze römische Kirche, die in ihr so schlecht aussehete, nahm sie an; und D. Luther, der sie angenommen fand, und von dem in ihr geweißiget seyn sollte, zweifelte an ihr, jedoch ohne hierinn viel Nachfolger zu finden.

t) Siehe auch Lardners *Credibility* P. 2. Vol. 10. S. 77. 100. 123. u) S. 211. 251. 252. x) S. 192. 193.

Ich muß noch etwas von der weit ausbreiteten syrischen Kirche sagen, zu der fast das ganze Asien gehörete, nämlich außer den in Syrien, Mesopotamien und Assyrien wohnenden Christen, auch die in Arabien, Persien und der großen Tartarey bis an die chinesische Gränze.

Das wichtigste aus den ersten Jahrhunderten, muß man sich hier wieder erinnern: nämlich, daß in der alten von allen syrischen Kirchen angenommenen Uebersetzung, die ich die syrische Vulgata nenne, die Offenbarung Johannis nicht stand; daß nachher am Ende des zweyten und Anfang des dritten Jahrhunderts die syrische Kirche in der Person des Hippolytus, Bischoffs zu Aden im glücklichen Arabien, einen eifrigen Vertheidiger und Erklärer der Offenbarung Johannis hatte; daß ein gebohrner Araber, Caspar, vermuthlich ein Schüler oder Freund dieses Bischoffes, die Offenbarung Syrisch übersetzte; und daß die Manichäer, deren erster Stammvater, Scythianus, ein Araber war, und der zweyte, der Manes kein Griechisch, sondern bloß Syrisch verstand, folglich die Offenbarung nicht anders, als aus Caspars Uebersetzung kennen konnte, die Offenbarung Johannis angenommen zu haben scheinen. Wir gehen nun in die Jahrhunderte, die auf das dritte folgen.

Lardner meynet y), daß Ephram, der Syrer, der im vierten Jahrhunderte lebete, die Offenbarung Johannis anführe, und freylich, da er kein Syrisch verstand, und die lateinische Uebersetzung, die sich ganz ungeziemende Freyheiten im Umschreiben erlaubet, ihn verführte,

führte, so mußte er es meynen. Denn im 3ten Theile der syrischen Werke stehet S. 528. 529. in der lateinischen Uebersetzung der 6isten Busspredigt Ephräms: „Clementissimus Dominus, humanae salutis quam maxime intentus, discipulos ad vigilantiam quotidie cohortabatur, quibuscum haec verba frequentissime usurpabat: *vigilate, quia nescitis, qua hora dominus vester venturus sit. Et rursum: si ergo non vigilaveris, veniam ad te tanquam fur, et nescies, qua hora veniam ad te.*“ Welcher vernünftige Mann konnte hier daran zweifeln, daß Offenb. 3, 3. angeführt sey? Iardner konnte sich die Untreue des römischen Uebersetzers nicht im Traume vorstellen, die freylich macht, daß den Ephräim Syrus niemand auch nur zur Kirchengeschichte gebrauchen kann, wer nicht das Syrische selbst versteht. Die syrischen Worte haben nichts aus Offenb. 3, 3. und lauten also: **Wachet und bethet**, spricht unser Herr zu seinen Jüngern, denn ihr wisset nicht, zu welcher Zeit der Tod kommen, und euch aus diesem Leben wegnehmen wird. In der Zeit, da ihr weggehet, werdet ihr dort Rechenenschaft geben müssen: darum, so lange ihr hier seyd, bessert euch durch Buße, und suchet Vergebung. Eben von der Art ist auch die anders auf Offenb. 19, 9. anspielen sollende Stelle, die S. 538. eben des Theiles in der schändlichen lateinischen Uebersetzung lautet: *summus rerum dominator, qui lucem inhabitat inaccessibilem, vocavit nos ad Agni nuptias*: denn im Syrischen stehet nichts mehr, als: das große Licht hat uns zu seiner Mahlzeit (oder, wenn man ja so übersetzen will, Hochzeit) geladen, um uns an derselben in seinem Palaste zu erquickten. Hier ist nichts von der Hochzeit des Lammes, nichts aus Offenb. 19, 9. Wenn indessen Zeiten der Unwissenheit wieder kämen, in denen man bloß die lateinische Uebersetzung des Ephräms kenne, und nicht wüßte, was für ein Mann, der seinem großen und gelehrten Vetter, Joseph Simon Asseman, so gar ungleiche Herr Erzbischoff, Stephanus Pro-

dius Asseman gewesen sey; so würde man darauf leben und sterben, daß Ephräim die Offenbarung als ein göttliches Buch angenommen habe. Die dritte Stelle S. 607. sie (Maria) ist auch der neue Himmel, in dem der König der Könige wohnet, ist richtig übersetzt, aber nichts weniger als eine Anspielung auf Offenb. 21. Soll ja die Redensart aus einer Stelle der Bibel genommen seyn, so könnte man an Jes. 65, 17. denken.

y) *Credib. of the Gospel-Hist. P. 2. Vol. 9. S. 197.*

Kurz, ich weiß keine einzige Stelle aus den weitläufigen Werken des Syrers Ephräim, in welcher die Offenbarung angeführt würde: und da der stets mit Ehrfurcht zu nennende bessere Asseman, (Joseph Simonius) in seiner Bibliotheca Orientali so viel syrische Erklärungen biblischer Bücher anführt, auch so oft Excerpten aus syrischen Schriften giebt, in denen der biblischen Bücher gedacht wird, so liefert mir doch weder sein Register, noch mein Gedächtniß, mehr Materialien aus ihm, als die man im ersten Theile des dritten Tomi S. 3. 16. und 282. findet, und von denen ich nachher Gebrauch machen werde.

Es folget hieraus, daß die Syrer sich mit der Offenbarung Johannes noch weniger, als die Griechen, beschäftigt haben müssen, sonderlich, wenn ich dazu sehe, daß sie von Polycarpo, der im sechsten Jahrhunderte die so genannte philorenianische oder neusyrische Uebersetzung des N. T. fertigte 2), nicht mit übersetzt zu seyn scheint. Ich weiß, daß ich hierinn Herrn Ridley nicht auf meiner Seite habe; denn dieser Gelehrte glaubt, die philorenianische Uebersetzung gehe über das ganze neue Testament, und begreife die Offenbarung mit in sich a). Allein er irret sich gewiß. Sein eigener Codex der philorenianischen Uebersetzung hat die Offenbarung Johannis nicht: und was er für Polycarpi Uebersetzung hält, ist unsere gedruckte syrische Offenbarung. Die wird aber in der Unterschrift Caspar aus Indien zugeschrieben, also nicht Polycarpo, für den sie auch wirklich

Gregorius Barhebräus, oder wie er auch sonst heißt, Abulpharagius, welcher Primas des Orients, und beyweiten der gelehrteste Schriftsteller der Syrer gewesen, und im Jahre 1286 gestorben ist, scheint, wie Affeman erinnert d), die Offenbarung nicht angenommen zu haben, denn in seinem *Nomocanon* hat er weiter nichts von ihr, als die mit folgenden Worten ausgedruckte Meynung Dionysii von Alexandrien: Die Offenbarung, die den Namen des Apostels Johannes trägt, ist nicht sein, sondern des Cerinthus, der nach der Auferstehung Essen und Trinken auf Erden lehret, oder doch eines andern Johannes, indem zu Ephesus zwey Gräber Johannis sind. Man kann hieraus wohl sehen, daß auch die Monophysiten oder Jacobiten, deren Primas Barhebräus war, die Offenbarung nicht in ihrem Canon hatten.

d) *Biblioth. Orient. T. 3. P. 1. S. 15.* in der 5ten Note.

Lebedjesu, Metropolitan von Armenien, der im Jahre Christi 1318 starb e), läßt in seinem Verzeichnisse syrischer Bücher, in dem zweyten Capitel, so den Canon des neuen Testaments enthält, die Offenbarung ganz aus f): ob er gleich hernach der Vertheidigung gedenket, die Hippolytus für sie geschrieben hat. Affeman versichert auch g), daß weder die Jacobiten noch die Nestorianer die Offenbarung in der Kirche lesen, und sie auch nicht in ihren Handschriften des neuen Testaments haben, wiewohl er hinzu setzet, er glaube, dieses letzte sey nicht als eine Verwerfung der Offenbarung anzusehen, sondern rühre bloß daher, weil sie nicht mit zur syrischen Vulgata gehöre. Indeß sehe ich nicht, daß irgend eine Spur vorhanden sey, aus der man schließen könnte, daß diese beyden Secten der Syrer die Offenbarung annehmen, und Affeman hat auch keine anführen können, außer daß er S. 16. saget, die Aegyptier nehmen sie an: ein neues Geständniß, daß die Syrer, von denen er reden will, sie nicht annehmen. Von den, dem römischen Stuhle

unterworfenen Maroniten sage ich nichts: von denen versteht sich wohl von selbst, daß sie die Offenbarung nicht verwerfen können; wie lange sie aber dieses Buch in ihrem Canon haben, das weis ich nicht.

e) *Affeman Bibl. Orient. Tom. 3. P. 1. S. 3. Note 3.*

f) S. 12. g) S. 15. Note 5.

Es scheint, der Inhalt dieses Satzes sey für die Offenbarung beynahе nachtheiliger als der vorige: allein er ist weniger entscheidend, weil das Ansehen jüngerer nach Eusebio lebender Schriftsteller nicht von dem Gewichte ist, als das Zeugniß derer aus den ersten drey Jahrhunderten.

Bloß also Zeugen gegen Zeugen, Auctoritäten gegen Auctoritäten abzumiegen, würden wir zweifelhaft bleiben müssen.

Ich komme noch zum Beschlusse auf unsere lutherische Kirche. Was diese von der Offenbarung geurtheilet hat, ist zwar viel zu neu, als daß es ein Zeugniß abgeben, und das canonische Ansehen dieses Buches irgend entscheiden könnte: es ist uns aber doch auf andere Art wichtig, wenigstens denen unter meinen Lesern, die Glieder dieser Kirche sind.

Luther, ob er gleich in der römischen Kirche erzogen, und von Jugend an gewohnt war, die Offenbarung unter den canonischen Büchern zu finden, verwarf sie 1522 schlechterdings. Seine ihr in diesem Jahre vorgesezte erste Vorrede, die man aber nachher ausgelassen hat, erkläret sich ganz deutlich: Ich will niemanden an mein Dünkel oder Urtheil verbunden haben: ich sage, was ich fühle. Mir mangelt an diesem Buche nicht einerley, daß ich es weder apostolisch noch prophetisch halte. Bald darauf nach Anführung einiger nicht ganz richtigen Gründe, schreibt er: Daß ich es fast gleich bey mir achte, dem vierten Buch Estas, und allerdings nicht spüren kann, daß es von dem heiligen Geiste gestellet sey. Dazu dünket mich auch das allzu viel seyn, daß er harr solch sein eigen Buch, mehr denn keine andere heilige Bücher thun, da viel mehr an gele-

gen ist, befelet und dräuet, wer etwas davon thue, von dem werde Gott auch thun ic. wiederum sollen selig seyn, die da halten, was darinnen stehet; so doch niemand weiß, was es ist, geschweige denn, daß ers halten sollt, und eben so viel ist, als hätten wirs nicht. — Es haben auch viele der Väter dieses Buch vor Zeiten verworfen, und ob wohl St. Hieronymus mit hohen Worten führet, und spricht, es sey über alles Lob und so viel Geheimnisse darinn, als Wörter, so er doch des nichts beweisen kann, und wohl an mehr Orten seines Lobes zu milde ist. Endlich halte davon jeder mann, was ihm sein Geist giebt. Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken ic. h).

h) Man wird diese Vorrede in derjenigen Vorrede S. 12. 13. ganz abgedruckt finden, die der Herr Kirchenrath Walch dem 14ten Theil der Schriften Lutheri vorgesetzet hat.

Diese Vorrede ward nachher ausgelassen, und Luther setzte an deren Stelle eine gelindere, in der er die Offenbarung nicht schlechterdings verwirft, sondern an ihr zweifelt, aus der ich oben einiges angeführet habe, und nicht mehr davon abschreibe, weil sie in so vielen Bibeln gedruckt ist. Es scheint nicht, daß Luther seit der ersten Vorrede neue Gründe für die Offenbarung gefunden hätte, wenigstens kann man solches aus Vergleichung beider Vorreden nicht gewahr werden: sondern es gieng ihm vermuthlich, wie dem oben angeführten Dionysius. Die meisten Brüder und Glaubensverwandten, so aus dem Pabstthume zu der evangelischen Kirche übertraten, hielten sie hoch, und Luther richter sich nach ihrem Urtheile so ferne, daß er in einem zweifelhaften Tone redet, und dieses Buch nicht mehr so geradezu verwirft. Wer die eigentlich gewesen seyn mögen, um deren Willen Luther seine Vorrede geänßert hat, kann ich nicht genau und aus Zeugnissen sagen, und wünschte, daß man es in der Kirchengeschichte näher untersuchte: doch ist so viel überhaupt gewiß, daß alle, die aus dem Pabstthume zu seiner

lehre übertraten, von Jugend an gelernet hatten, die Offenbarung als eine Weissagung anzusehen, und daß sonderlich viele von den Franciscanern der Reformation beyrateten, in welchem Orden schon im 13ten Jahrhunderte der Anfang gemacht war, den Pabst für den in der Offenbarung geweissageten Widersacher der Heiligen auszugeben.

Dem ohngeachtet finde ich nirgends, daß D. Luther weiter nachgegeben, und die Offenbarung für canonisch erkannt hat, sondern er ließ es bey seiner zweyten zweifelhaften Vorrede bewenden. Auch ist mir keine Stelle in unsern symbolischen Büchern bekant, welche etwas bestimmte. Die einzige Formula Concordiae erkläret sich gleich am Anfange so ferne über die canonischen Schriften, daß sie die prophetischen und apostolischen Schriften des alten und neuen Testaments, als die einzige Nichtschnur der lehre anpreiset, und ihnen von Herzen zu glauben, bekennet. Allein da eben zweifelhaft ist, ob die Offenbarung von dem Apostel Johannis sey, und dieses so gar in der den lutherischen Bibeln eingedruckten Vorrede, als zweifelhaft angesehen wird; so ist klar, daß die Formula Concordiae niemanden vorschreibe, ob er die Offenbarung für canonisch zu halten habe, oder nicht. Wollte man etwan sagen, die Formula Concordiae sey hier nach den Ausprüchen der alten Concilien zu erklären, so wird dadurch die Sache auch nicht entschieden: denn einige Concilia haben die Offenbarung angenommen, andere aber sie verworfen, und dasjenige Concilium, dem sonst in Absicht auf die Zahl der canonischen Bücher unsere Kirche am meisten folget, nämlich das im Jahre 363 gehaltene laodicensische, hat sie, wie wir gesehen haben, ausgelassen. Auch finde ich nirgends in der Formula Concordiae Sprüche aus der Offenbarung zum Beweise angeführet, wie auch das in der Nechenbergischen Ausgabe befindliche Register ausweist. Wenn daher gleich die meisten lutherischen Theologen sie ohne weitern Zweifel oder Frage unter die canonischen Bücher rechnen, so ist dieses doch, so viel

ich einsehe, nicht eine Lehre der lutherischen Kirche, sondern nur der meisten Theologen. Es ist kein Kirchengesetz vorhanden, so sie als göttlich anzunehmen befelet; wenn also jemand sie verwirft, oder an ihr zweifelt, so wird er von den anders Denkenden nicht für heterodox gehalten werden können, weil die Kirche, als Kirche, sich nie über das göttliche Ansehen dieses Buches erklärt hat. Vielmehr wäre eher etwas wider das canonische Ansehen der Offenbarung in den symbolischen Büchern zu finden, als für dasselbe, wenn man Schlüsse und Folgerungen gelten lassen wollte. Denn die Chiliaffen werden ausdrücklich in denselben verworfen: wenn man aber die Offenbarung Johannis im buchstäblichen Verstande nimmt, so lehret sie gewiß ein tausendjähriges Reich auf Erden, in welchem die Frommen regieren sollen. Allein ich glaube, es würde unbillig seyn, aus den symbolischen Büchern Folgerungen von dem zu ziehen, was nicht ausdrücklich in ihnen steht; vielmehr haben sie die Offenbarung weder für göttlich erklärt noch verworfen, und jedem einzeln Gliede der Kirche selbst die Wahl eben so überlassen, wie D. Luther in seiner letzten Worte that.

Bey einem prophetischen Buche ist noch ein Weg, außer den Zeugnissen der Alten möglich, auf welchem man zur Gewißheit, zwar nicht seines Verfassers, aber wohl seines göttlichen Ursprunges oder menschlichen Erdichtung kommen kann: der den zu gleicher Zeit oder bald nachher lebenden bisweilen verjähnet, und doch der spätesten Nachwelt offen ist. Denn man darf nur fragen: sind die Weissagungen erfüllet, oder nicht? Es wäre möglich, daß die ersten drey Jahrhunderte von der Göttlichkeit der Offenbarung hätten zweifelhaft denken müssen, und daß wir in unserer Zeit ohne weitere Hülfsmittel der Critik ein entscheidendes Urtheil fällen könnten, entweder sie als göttlich zu verehren, wenn sie erfüllet, oder sie dem Betrüge der menschlichen Einbildungskraft zurück zu geben, wenn sie unerfüllet geblieben ist.

Allein, wie getheilet sind auch hier die Meinungen! Auf der einen Seite glaube ich, daß viele, sonderlich unter Protestanten, bloß wegen der Erfüllung der Weissagungen, die sie nach ihrer Erklärung in der Geschichte zu finden vermeynen, die Offenbarung als unumstößlich gewiß annehmen, und wohl gar fester und eifriger an sie glauben, als an andere Bücher der Bibel. Sie sehen diese Erfüllung, als ein unlängbares dem Buche angehängtes Siegel seiner Göttlichkeit an, bey dessen Erblickung eine weitere critische oder historische Untersuchung der Zeugnisse aus den ersten Jahrhunderten ihnen bisweilen entbehrlich vorzukommen scheint: denn einige, z. E. der sel. Joachim lange, erklären dieses den Alten so zweifelhafte prophetische Buch mit großer Zuversicht, ohne einmal die Frage, ob es ächt und göttlich sey, ich will nicht sagen abzuhandeln, sondern zu erwähnen.

Allein, wie widersprechen sich eben diese Ausleger in der Erklärung der Offenbarung! und zwar das in Hauptsachen! Der Beweis, den der eine aus Erfüllung der Weissagungen derselben für ihre Göttlichkeit führet, wird immer von dem andern umgestoßen, der die Erklärung des vorigen für falsch hält. Was z. E. Birtinga für erfüllet hält, ist nach D. Langen noch nicht erfüllet, Bengel denkt wieder anders, als beyde: und das Alterthum wieder anders, als alle. Lebende will ich nicht erwähnen. Es scheint, hundert von einander abgehende Erklärer geben vor, ein der Offenbarung Johannis angehängtes göttliches Siegel gesehen zu haben: wenn sie aber beschreiben sollen, wie es aussiehet, so widerspricht einer dem andern, und beschuldiget ihn der Unwahrheit, oder glimpflicher zu reden, des Irrthumes.

Daher entstehet eben der stärkste Einwurf gegen die Göttlichkeit dieses Buches, weil man bisher noch keine zusammenhängende und ungewundene Erklärung desselben hat geben können, die mit der Geschichte übereinstim-

mete: und weil immer ein Erklärer, der darauf lebt und stirbt es zu verstehen, alle andern Erklärungen vernirrt; da denn, wenn man sie alle angehört hat, man nicht ungeheigt ist, jedem unter ihnen darinn Rechte zu geben, daß die andern Unrecht haben. Ich erinnere mich hierbey von den Anfangsjahren unserer Universität des sel. D. Dporins und Heumanns, die sich beyde mit Erklärung der Offenbarung Johannis abgaben. Der erste, ein sehr bescheidener und demüthiger Mann, pflegte, wenn er auf Heumannen zu sprechen kam, dessen Gelehrsamkeit und auch seine Einsichten zu rühmen, nur stets mit der Ausnahme, in der Offenbarung Johannis sey Heumanns schwache Seite. Der andere ließ wirklich wider seine Art dem D. Dporin in manchen Stücken Gerechtigkeit widerfahren, und redete wohl von ihm, aber — hier kam wider die Ausnahme, die Offenbarung Johannis verstand Dporin nicht, mit der sollte er sich nicht abgegeben haben. Und wenn ich noch D. Langen in Halle dazu nehme, der von Heumannen ein Freund war, so hatte er wieder sein besonderes System, nach dem vieles in der Offenbarung unerfüllt war, so andere für erfüllt halten, und er versicherte seine Zuhörer, er habe zuerst die Offenbarung Johannis von der Fostter herab genommen. So aber denken nicht bloß diese drey, sondern mehrere, ja fast alle Erklärer der Offenbarung, die nicht gerade anderer Schüler, sondern Originalerklärer sind: denn das verstehtet sich freylich von selbst, daß der Prediger im Württembergischen, der den sel. Bezgel zu einem der drey im 14ten Capitel durch den Himmel fliegenden Engel macht (sein Name ist mir entfallen), Bezgels Erklärungen in der Hauptsache annehmen wird. Was noch mehr ist, es ist doch so weit gekommen, daß man es protestantischen Gottesgelehrten zum Ruhme ausgelegt, und für eine Folge ihrer gesunden Beurtheilungskraft gehalten hat, daß sie nicht die Offenbarung erklärt haben: und daß man an dem größten Genie der neuern Zeit, an dem Newton,

der übersteigt das Ziel geschaffner Geister, Findt die Natur im Werk, und scheint des Weltbaus Meister,

Und schlägt die Tafeln auf der ewigen Gesehe,
Die Gott einmal gemacht, daß er sie nie verlege;

bloß zur Demüthigung des menschlichen Verstandes das Versehen gewahrt wird, daß er sich an die Offenbarung Johannis gewaget hat, und dabey so unglücklich gewesen ist, als andere.

Wenn man dieses bedenket, und die bisherigen Auslegungen der Offenbarung liest, ohne sich bey ihnen beruhigen zu können, so wird es einem vielleicht vorkommen, als seyn die darinn enthaltenen Weißagungen nicht erfüllt. Wäre aber dieses, wäre nach 1700 Jahren noch nicht der Anfang zur Erfüllung des Buches gemacht, so könnte es nimmermehr göttlich seyn: denn es verspricht gleich im Anfange, Cap. 1, 1. solche Dinge zu entdecken, die in kurzem geschehen sollen. Hieraus folget freylich nicht nothwendig, daß bereits alles erfüllt seyn müsse, sondern es könnte der Untergang Babylons, das tausendjährige Reich, und der Ueberfall Magogs, noch bevorstehen: allein ein großer Anfang zur Erfüllung müßte doch in 1700 Jahren gemacht seyn, oder die Versicherung des ersten Verfes ist unwahr. Diese Erklärung von, in kurzem, daß dem ewigen Gott tausend Jahre nur wie ein Tag dünken, und daher in kurzem erfüllt heißen könne, was nach 1000 oder 2000 Jahren erfüllt werde, ist eine bloße Ausflucht, bey der ich Wahrheitsliebe vermisset. Will Gott mit Menschen reden, so wird er sich der Sprache der Menschen bedienen, und kurz nennen, was uns nicht aber, was ihm kurz ist: oder, wenn er anders handelt, so saget der Ausdruck, was in kurzem geschehen soll, gar nichts, und ist der überflüssigste Zusatz. Denn gegen Gottes Ewigkeit würden tausend Millionen nicht von Jahren, sondern von Platonischen Weltaltern, mit eben dem Rechte in kurzem heißen können, als die seit Johannis Tode verstrichenen 16 bis 17 Jahrhunderte. Doch

die im dritten Verse gegebene authentische Erklärung schließt diese Verdrehung ganz aus: denn wenn der selig gepriesen wird, wer die Worte des Buches liest oder höret, weil die Zeit nahe sey, so ist klar, daß der Anfang der Erfüllung noch bey Lebzeiten der Leser gemacht werden soll, denen dieses Buch zuerst überliefert ward. Man sehe diesen Anfang erst nach ihrem Tode, so wird man sie, wenn sie die Offenbarung lesen, nicht deswegen glücklich preisen können, weil die Zeit nahe ist; denn sie ist doch nicht so nahe, daß die nächsten Weissagungen sie selbst angehen.

Ich gestehe es, daß durch diese so widersprechenden Auslegungen die Offenbarung Johannis weit verdächtiger werde, als sie es bey Abhörnung der alten Zeugen bis auf Eusebii Zeit war. Wenn man von einem prophetischen Buche, welches von nahen Sachen zu reden verspricht, nach 1600 bis 1700 Jahren sich über die Erklärung nicht vereinigen, und die Erfüllung nicht deutlich zeigen kann; so entsteht der Verdacht, daß ein solches Buch eine falsche und nie erfüllte Weissagung enthalte. Indessen muß man auch die Billigkeit haben, zu erkennen, daß die Schuld an unserer und der Ausleger Unwissenheit liegen könnte. Ich weiß, z. E. die sämmtlichen Weissagungen des Jesaias und Jeremias von Edom, Moab und Ammon, nicht aus der Geschichte zu erklären: allein dieses erwecket nicht den mindesten Verdacht gegen ihre Göttlichkeit; denn es kommt bloß daher, weil ich von der Historie der Edomiter, Moabiter und Ammoniter einige Jahrhunderte hindurch gar nichts weiß. Und wider auf die Offenbarung zu kommen, so ist klar, daß es ihren Auslegern, auch den Gelehrtesten, bisher an den Eigenschaften gefehlet hat, die sie billig haben sollen, und daß dagegen gewisse Hauptfehler begangen sind, die auf Irrwege haben verleiten müssen.

Wer wird nicht eingestehen, daß ein Ausleger eines so schweren Buches vor allen Dingen der Sprache, darinn es geschrieben ist, hinlänglich mächtig seyn müsse? und zwar da

die Griechisch geschriebene Offenbarung mehr Hebraismen, als irgend ein anderes Buch des neuen Testaments, nebst so vielen aus den jüdischen Sitten hergenommenen Bildern, überall aber eine morgenländische Denkungsart hat; so ist klar, daß neben der Kenntniß der griechischen Sprache auch etwas mehr morgenländische Philologie, als man aus einem guten hebräischen Lexico und fleißiger Lesung der hebräischen Bibel allein schöpfen kann, und viel Kenntniß der jüdischen und übrigen orientalischen Alterthümer erfordert werde. Nun sehe man die meisten an, die sich an die Sacherklärung dieses Buches gewaget, und sonderlich die, so darinn den Ton gegeben haben. Affect und Haß gegen die römische Kirche wird man bey ihnen gewahr. Bald machte der Eifer über die bemerkte Verdorbenheit der Sitten, redliche Leute der mittleren Zeit, bald eine bey Mönchsstreitigkeiten über die wahre Gestalt der Kutte entstandene, und durch die Verfolgungen der Päbste aufs äußerste getriebene Wuth, Franciscaner, bald die Widerrufung des Edicts von Nantes und das Gefühl der härtesten Verfolgungen, Reformirte in Frankreich, zu Auslegern der Offenbarung, und ihre Erklärungen wurden Mode und von Gelehrten in ihren Commentariis angenommen und ausgeschmücket. Dieses war ohnehin nicht die Gemüthsfassung, bey der man Wahrheit finden wird: allein ich rede doch jetzt nur davon, daß es offenbar den meisten Erklärern an philologischer Gelehrsamkeit mangelte. Wer wird z. E. um ein Beyspiel aus den neuesten Zeiten zu nehmen, den gleichsam über der Offenbarung Johannis sterbenden D. Joachim Langen unter die orientalischen Philologen zählen? Der sel. Bengel war ein sorgfältiger und verehrenswürdiger Criticus, allein die bey einem solchen Buche, als unseres, nöthige Philologie war niemals sein Werk gewesen. Vielleicht wird der einzige Vitringa eine Ausnahme zu machen scheinen, wiewohl er doch die orientalische Philologie nicht in ihrem nöthigen Umfange besaß, und des Arabischen, ohne das es keine reiche und gründliche

liche Kenntniß des hebräischen giebt, nicht kundig war. Indessen bleibt er ein gelehrter Mann, und würde, wenn er nicht von gewissen Vorurtheilen eingenommen, und kein Coccejaner gewesen wäre, bey der Offenbarung Johannis mehr haben wissen können, als die meisten übrigen. Erst ganz in den neuesten Zeiten hat Wertstein viele jüdische Gelehrsamkeit bey Erklärung der Offenbarung ange-
mandt: und der Herr Prof. Probst Larenzberg, dessen Citata und Uebersetzungen der citirten Stellen ich nur bisweilen unzuverlässig und für seine Meynungen allzu gänstlich finde, hat dieses noch in viel reicherm Maaße in seiner 1759 zu Braunschweig herausgekommenen Erklärung der Offenbarung Johannis gethan. Allein von diesen ist hier die Rede nicht, denn sie haben gewiß andern den Ton nicht gegeben, und das Harenbergische Buch ist bisher noch nicht geprüft, ja, wo ich nicht irre, von wenigen gelesen.

Wie wenig grammaticalistisches und philologisches in der Erklärung der Offenbarung bisher geleistet sey, selbst von denen, die dieses mit Uebergehung des prophetischen Sinnes zu ihrem einzigen Geschäftten machten, sollte man wohl kaum glauben. Ordentliche Abgeschmacktheiten haben Uebersetzer und Erklärer sich gefallen lassen, weil man dieses Buch ohne genugsame Hülfe der Philologie bloß mit prophetischer Begierde las. Ich will, um den Faden der Rede nicht zu unterbrechen, eine Probe in der Note geben i). Man wird aber doch glauben, daß die Erklärung der Weissagungen schlecht von statten gehen müsse, wenn man den Text nicht buchstäblich versteht, und etwas darinn zu lesen glaubet, das ohne, als Weissagung betrachtet zu werden, schon für sich keinen Sinn hat.

i) Jedes Thor des neuen Jerusalem soll, nach Cap. 21, 21. wie mau die Worte gemeinlich ansetzet, Eine Pforte gewesen seyn. Ein ganz wunderliches Bild! denn eine noch so große Pforte schickt sich wegen ihrer Figur nicht, ein Thor darinn anzulegen, wenn man sich nicht erst, um durch das Thor einzugehen, zu demselben hinauf winden lassen soll. Die Weiche der Pforten, die leicht zerdrücken, oder durch eine Säure in Kalch aufgelöset werden können, macht sie eben so ungeeignet, zu Thoren zu dienen: und ein Thor aus einer Pforte wäre ohngefähr eine so un-

schlechte Erdichtung, als ein gläsernes Thor. Allein diese Ungereimtheit verschwindet, so bald man weiß, daß die Chaldäer das Wort *magazety* (מגזרת) in ihre Sprache aufgenommen haben, in der es Edelgesteine bedeutet, in welchem Verstande auch vielleicht Matth. 13, 45, 46. das Griechische gebraucht wird. Thore aus Edelsteinen verbinden Pracht mit Festigkeit.

Die andere Forderung würde doch wohl bey einem Buche, das ungeachtet des rauhen Griechischen seine ins poetische fallende Schönheiten hat, seyn müssen, daß der Ausleger einen gewissen feinen Geschmack an Dichtkunst und Mahleren habe. Ein Gesicht folgt, wenn es schön ist, den Regeln der Mahleren und Dichtkunst, und wird daher auch nach ihnen zu erklären seyn. I. E. wenn ein Mahler einen von der Providenz zugesandten Traum den Augen sichtbar machen will, so wird er vielleicht einen Engel bey das Bette des Träumenden stellen, ohne deshalb als eine dogmatische Wahrheit zu behaupten, daß der Traum gerade durch einen Engel eingegeben sey: auf eben die Art kann man auch die in der Offenbarung so oft geschäftigten Engel erklären, wenigstens so lange man nicht aus andern Gründen weiß, daß ihr Verfasser die Fabeln der Juden von einem Engel jedes Landes, Elementes und Materie, als Glaubenslehren angenommen hat. Doch dieses ist nur Ein Exempel aus vielen. Allein, wie wenige wird man unter den Auslegern der Offenbarung finden, bey denen man diesen, unter Gelehrten so seltenen, Geschmack hoffen kann! Freylich ein Peterfen, dem man das poetische Genie nicht absprechen kann, würde hier einmal eine Ausnahme zu machen scheinen: allein seine Einbildungskraft war zu sehr angefeuert, als daß er nach Vernunft und Geschmack erklären konnte; er hatte auch wohl nicht das Feine des Geschmacks, und war ein Poet, ohne die Regeln der Poesie zu kennen. Wenigstens wandte er seine natürliche Geschicklichkeit alsdenn nicht an, wenn er es mit der Offenbarung zu thun hatte: sondern erklärte buchstäblicher, als er selbst jemals zu dichten pflegte.

Wenn ein Dichter sagt,
— — — *Euphrates, ibat iam mollior undis,*
oder zu einem Sieger:

Wer dir versiegt der Rhein, und Berge werden stach:

so nimmt dieses niemand eigentlich. Allein Petersen verstand bis in sein hohes Alter Off. 16, 12. von einer eigentlichen Veretrocknung des Euphrats. Ich wähle dieses Exempel aus, weil ich glaube, es wird manchen so rühren, als es mich in meiner frühesten Kindheit lange vor der Zeit des gebildeten Geschmacks gerühret hat, da ich diesen sonderbaren gegen Kinder sehr gütigen und zuthätigen Mann in Halle sahe, und von ihm im Unterreden jene Erklärung hörte. Ich konnte doch nicht unterlassen, mit Stillschweigen das Unwahrscheinliche zu empfinden, ob ich gleich mir selbst keinen Grund distinct vorstellen konnte, als, daß kein solch Wunder nöthig sey, um einen Strom zu passiren, allein außer dem kam es mir vor, als fühlte ich, daß dieses unrichtig sey.

Die dritte Forderung ist nun wohl die wichtigste: wer die Offenbarung glücklich erklären wollte, müßte die Geschichte, sonderlich die morgenländische, in ihrem Umfange verstehen. Eine Geschichtskunde nach dem Compendio kann hier nicht genug seyn. Denn in einer Weißagung, die weder Namen des Ortes, noch der Person ausdrucket, wird oft das Gemälde der zukünftigen Dinge, nur durch einen kleinen Nebenumstand, kenntlich werden. Hundert große Begebenheiten, es seyn Schlachten, oder Umsturze von Königreichen, oder Verfolgungen, sehen einander im Großen so ähnlich, daß man sie ohne Namen und Jahrzahl nicht von einander unterscheiden kann, wenn nicht eine Kleinigkeit sie kenntlich macht. Und selbst wo etwas sehr kenntliches und in seiner Art einzelnes ist, wird es doch etwas seines gleichen haben, mit dem man es bey Vertheilung der Chronologie und Namen verwechselt wird, wenn man nicht Kleinigkeiten kennet. Die französische Geschichte hat zwey Schlachten, an Größe sehr verschieden, aber in ihrer Art sehr gleich, die im Jahr 1513 und 1757 gefochten sind: man mache von einer unter ihnen das schönste Gemälde, und man nehme so gar die kenntlich machenden Farben zu Hülfe, so wird in 200 Jahren doch der

mittelmäßige Geschichtskenner nicht wissen, welche von beiden es sey; ob wir gleich in unsern Tagen an der Kleidung der Heere, und der Könige, an der Gesichtsbildung der Lehrern, der Einrichtung der Schlachtordnung u. s. f. auf den ersten Blick sehen würden, welche Schlacht gemeinet sey. Allein in 200 Jahren würde schon genaue Kunde der Sitten, und manche Kleinigkeit der Geschichte dazu erfordert werden. Wie oft begegnet es leuten, die in Historie und Mythologie nicht ganz unbewandert sind, wenn sie eine Bildergallerie besuchen, daß ihnen nicht befällt, was jedes Gemälde vorstelle, oder, daß sie wohl gar darinn irren, weil ihnen in diesen beyden Wissenschaften nicht alles geläufig genug ist!

Nun möchte ich wissen, wie viele mit hinfälliger oder nur mittelmäßiger Kenntniß der Geschichte zu der Offenbarung gekommen sind? Auch hier wird man mir den Witringa nennen. Allein wir zählen unter den Auslegern der Offenbarung wirklich nur Einen Witringa: und doch ist seine Geschichtskunde nicht diejenige, mit der man hier zufrieden seyn kann. Die alte Geschichte vor Christi Geburt thut offenbar nichts zu unserm Zwecke: von den seit Christo verfloffenen 17 Jahrhunderten aber kannte er, und gemeinlich alle die, so man Historicos nennet, nur die europäische Geschichte etwas vollständig. Allein, mit welchem Rechte kann man annehmen, daß die den sieben Gemeinen in Kleinasien zugeschriebenen Weißagungen gerade allein in dem westlichen Europa erfüllt werden sollen? Dieses ist doch nicht das einzige Land in der Welt, auch nicht das einzige christliche. Unter dem constantinopolitanischen Kaiserthume blüheten auch christliche Gemeinen: desgleichen in Arabien, in dem persischen Reiche, und weit in der großen Tatarrey vom caspischen Meere bis an die chinesischen Gränzen. In diesem Asien sind auch die größten Welterschütterungen theils vorgegangen, theils haben sie dāselbst ihren Anfang genommen, die mit den Schicksalen der Kirche durchwebet waren; z. E. die Stiftung der Religion des Mahomeds, der Ausbruch

bruch der Saracenen, der Türken und der Tartaren. Daher mangelt bey Erklärung der Offenbarung dem noch etwas großes, der nicht die constantinopolitanische und die asiatische Geschichte der eben genannten Völker genau kennt; und dessen kann sich gewiß keiner von denen rühmen, die über dieses prophetische Buch geschrieben haben. Denn gemeinlich sind auch die Historici von Profession in diesem Theile der Geschichte etwas fremde, und die saracenische, türkische und tartarische Geschichte recht kennen zu lernen, hält sie noch dazu ihre Unbekanntschaft mit den orientalischen Sprachen ab, indem die besten Nachrichten in arabischen und syrischen Schriften enthalten sind, von denen man zum Theil gar keine Uebersetzungen hat, oder wenn ja Uebersetzungen vorhanden sind, sie schwerlich eben so als Originalschriften gebrauchen kann.

Der Mangel einer solchen ausgebreiteten Geschichtskunde mußte nothwendig einen nachtheiligen Einfluß in die Erklärer der Offenbarung haben. Ihnen war doch etwa die Geschichte ihres eigenen Vaterlandes bekannt, und da einem diese immer desto merkwürdiger und größer ist, je weniger er von andern Geschichten weiß, und verschiedene Geschichte eine gewisse Aehnlichkeit mit einander haben, bey der man ihr ohne Namen und Jahrzahl vorgelegtes Gemählde verwechseln kann, so fand jeder in der Offenbarung hauptsächlich die Geschichte seines Vaterlandes. Eigenliebe, Religions- und Secteneifer, Gefühl der Unterdrückungen und Verfolgungen, und misanthropische Eifersucht gegen die herrschende Kirche, vermehrten diesen Fehler; und wer kann sich nunmehr wundern, daß die Offenbarung so viele Erklärungen erlitten hat, auf die der eine leben und sterben will, und in denen alle andere nicht die geringste Wahrscheinlichkeit finden.

Indessen muß ich doch auch erinnern, daß diejenigen, welche die constantinopolitanische und asiatische Geschichte besser verstanden, als wir, mit der Erklärung der Offenbarung des-

halb nicht besser zurechte gekommen zu seyn scheinen. Denn unter den griechischen und syrischen Christen bezieht sie nicht so viel Ansehen, als unter den aller auswärtigen Geschichte unwissenden Römischkatholischen der mittleren Zeit; und Darhebraüs, dieser vornehmste Geschichtschreiber des Orients, der die wichtigsten Weltveränderungen selbst gesehen, und unter der Regierung des großen tartarischen Siegers, des Hulacs, gelebt hat, nahm die Offenbarung nicht für göttlich an, und muß folglich wohl nicht bemerkt haben, daß ihre Weissagungen mit der orientalischen Geschichte übereinträfen.

Ich kann mich zwar nicht darauf einlassen, einzelne Erklärungen der Offenbarungen durchzugehen, und ihr unwahrscheinliches oder willkürliches zu beurtheilen: das kann ich aber überhaupt sagen, daß mich keine der bisherigen befriediget hat, und daß ich auch aus ihnen allen keine bessere zusammen zu setzen weiß.

So viel sehe ich wohl, daß, wenn sie ein göttliches Buch seyn soll, der Anfang ihrer Weissagungen von der Zerstörung Jerusalems handeln müsse, und daß er auch davon handeln könne, wenn sie nur vor dem jüdischen Kriege geschrieben ist. Im sechsten Capitel würde alsdenn das Reich des Mesias (v. 2.) und der Untergang Jerusalems selbst, vorher gesagt, wobey denn das zweyte, dritte und vierte Siegel, nicht gerade Begebenheiten enthalten würden, die auf einander folgen, sondern die zu gleicher Zeit eingetreten sind, hier aber nur jede besonders vorgestellt werden, um die mystische Zahl von sieben Siegeln heraus zu bringen. Das siebente würde die Errettung der nach Pella geflüchteten Gläubigen unter den Juden deutlich genug beschreiben, und Cap. 8. 1. die darauf erfolgte Ruhe der Kirche. Erkläret man diese Capitel anders, und von etwas späterem, so interessiret gleich der Anfang der Weissagungen die ersten Leser Johannis zu wenig, als daß er Cap. 1. 3. den, der dieses Buch liest, deshalb hätte glücklich preisen können, weil die Zeit nahe sey.

Von Cap. 8, 2. an folgen für mich dunkle Lücken, bis ich an Cap. 9, 13-17. komme, wo ich freylich wieder eingesehe, daß der Ueberfall der abendländischen Welt von Saracenen, Türken und Tataren, und die Jahrhunderte, in welchen ein Schwarm nach dem andern sich aus dem Orient in die westlichen Länder ergossen hat, dem nichts widerstehen konnte, kennlich genug geschildert zu werden scheint. Ich wäre auch gar nicht ungeneigt, von der Zahl des Thieres 666 die älteste Erklärung anzunehmen, welche sie in der Zahlbedeutung der Buchstaben des Namens ΛΑΤΕΙΝΟΣ fand, und die vom Blute der Zeugen Jesu trunkene Hure, nicht für das heidnische Rom, so sich befehret hat, ohne nach Cap. 18. unterzugehen, sondern mit den meisten Protestanten für die römische Kirche zu halten, deren Hauptstadt noch künftig ein solches Ende zu erwarten haben kann. Und doch muß ich gestehen, daß in den vielen Capiteln, welche von dem Thiere und der Hure handeln, nicht die mindeste Spur davon anzutreffen sey, daß beyde in der Kirche zu suchen sind, sondern sie sehen, als eine heidnische Stadt und Reich aus.

Man wird leicht gewahr, wie viel Lücken hier auszufüllen übrig bleiben, und daß mir der Faden einer fortgehenden Erfüllung mangelt. Eine erfüllte Weissagung zu erklären, ist es nicht genug, daß ich einige einzelne Stellen derselben mit einzelnen Begebenheiten ähnlich finde: denn eine auch noch so unrichtige Weissagung, z. E. Drabicii seine, kann etwas haben, so erfüllet zu seyn scheint. Und ich muß noch über das gestehen, daß das 14te Capitel selbst gegen meine eclecticische Auslegung einen großen Zweifel erwecken kann. Denn die darinn erwähnten 144000 Berstegelten scheinen eben die zu seyn, die im 7ten Capitel beschrieben waren, und das 14te Cap. enthält keinen Grund, sie etwan nun als Einwohner des Himmels und vollendete Gerechte anzusehen. Allein die nach Pella geflüchteten Juden haben weder bis in die Zeiten gelebt, in welche ich das 14te Capitel setzen müssen,

noch haben sich ihre Nachkommen so lange als eine besondere Gemeine erhalten.

Es verlohnte sich wirklich der Mühe, eine eigene Geschichte der Auslegungen dieses Buches zu schreiben, in der man zeigte, wie man nach und nach die älteste Auslegung verliessen, und endlich die ausgearbeitet hat, die unter den Protestanten Mode geworden, und wieder in so viel verschiedene Nebenauslegungen zerfallen ist. Ohne aber dieses hier, da ich zum Ende meines Buches eile, selbst zu thun, will ich doch nur erinnern, daß man die meisten füglich unter folgende drey Classen bringen kann.

1) Die gewöhnlichen Erklärungen der Protestanten, welche den Pabst in der Offenbarung finden, sehen sie als ein Buch an, dessen Erfüllung noch fortdauret. Wetstein und der Herr Probst Harenberg haben sie bestritten, und die Einwendungen, sonderlich des letztern, verdienen eine kühle Ueberlegung. Eine Anmerkung hat Wetstein k) gegen sie, die mir nicht gegründet scheint: sie sey zuerst von den gegen das Pabstthum aufgebrachten Franciscanern erfunden, es sey aber nicht glaublich, daß der wahre Schlüssel der Offenbarung zuerst in den dunkeln Zeiten, und von Unwissenden, entdeckt sey. Mich dünket, die dicke Unwissenheit der mittlern Zeiten hat freylich Franciscaner, und andere misvergnügte Bürger der päbstlichen Kirche hindern müssen, das längst vor ihnen erfüllte aus der Geschichte zu erklären: allein wäre in ihrer eigenen Zeit ein Theil der Offenbarung erfüllet worden, so würde ihnen selbst ihr Gefühl des Druckes, und die ihnen vor Augen stehende Verbordbenheit der Kirche, denselben verständlich gemacht haben, ob er gleich vor der Erfüllung weit gelehrteren Männern dunkel war. Eine andere Anmerkung von ihm ist noch unbilliger: Wer den Franciscanern nachspreche, daß der Pabst das Thier sey, der müsse auch mit ihnen glauben, daß die *Fratres Spirituales* die einzige wahre Kirche sind. Wenn ich jemanden in einer Erklärung recht gebe, so bin ich ja nicht verpflichtet, alle seine übrigen Erklärungen

klärungen oder Sätze anzunehmen. Einwürfe von dieser Art würden mich nicht beunruhigen.

k) S. 291. des zwenten Theiles eines N. Z.

Mein vornehmster Zweifel ist vielmehr auch hier der 3te Vers des ersten Capitels. Der Inhalt der meisten Weißsagungen der Offenbarung betrifft leiden der Kirche, und Strafgerichte über ihre Feinde: und darauf folget im 20sten Capitel das tausendjährige Reich, so das ruhige und herrliche Ende aller vorigen Schreckbilder seyn soll. Wenn nun der Prophet gleich zu Anfang seines Buches sager: selig ist, der da liest, und die hören die Worte dieser Weißsagung, und behalten; denn die Zeit ist nahe: so sollte man nicht, wenn man nicht durch Commentarios eingenommen ist, vermuthen, daß einige der Leser, denen das Buch zuerst übergeben und angeriesen ward, auch das erfreuliche desselben, das ist, das tausendjährige Reich erleben werden. Denn wie kann man den Leser glücklich preisen, der in dem Buche nichts in seine eigene lebenszeit gehöriges siehet, als Verfolgungen der Gläubigen, und Umstur; von Staaten? Und doch scheint bey Vergleichung des 20sten mit den beyden vorhergehenden Capiteln nicht zu läugnen zu seyn, daß das tausendjährige Reich erst auf den Untergang Babylons und des Thieres folgen solle.

2) Die andere Gattung von Erklärern schränkt sich bey den ersten drey Jahrhunderten ein, wenigstens, wenn von Verfolgungen und Strafgerichten die Rede ist: denn das tausendjährige Reich kann sie mit der Regierung Constantin des Großen eintreten lassen.

Sie hat meinen vorigen Zweifel von Cap. 1, 3. und dem tausendjährigen Reiche auch wider sich.

3) Endlich finden einige in der Offenbarung Johannis nichts, als die Zerstörung Jerusalems, und die Flucht der Christen aus dieser Stadt nach Pella, vor dem Anfange der Belagerung. Diese Meynung hat der Hr. Probst Harenberg in seiner 1759 herausgegebenen Erklärung vortragen, und, um dem Zweifel auszuwei-

chen, daß eine nichts weiter enthaltende Weißsagung gar ungeschicklich den sieben Gemeinen in Kleinasien zugeeignet seyn würde, behauptet, daß dieses sieben Synagogen zu Jerusalem waren, die den Namen von Ephesus, Smyrna, Laodicea, u. s. f. trugen, weil sie von den Einwohnern dieser Städte gebauet waren. Aus dem vorhin gesagten wird man schon erkennen, daß ich dieser Erklärung am liebsten zugethan seyn würde, weil nach ihr der ganze Inhalt der Offenbarung wirklich in kurzem erfüllet ist. Allein dem ohngeachtet weiß ich mich bey ihr nicht zu beruhigen. Ich kann die nicht wohl zu gählenden Gründe hier nicht anführen: aber um einen zu nennen, wer kann sich überreden, daß die Stadt, die das Reich über die Könige auf Erden hat, Offenb. 17, 18. Jerusalem seyn solle? da es die deutlichste Beschreibung von Rom, und so gut als der Name dieser Hauptstadt ist.

Wenn man die Göttlichkeit und das canonische Ansehen dieses Buches, als zweifelhaft bey Seite setze, so ließe sich noch auf eine andere Art die Erklärung der Offenbarung versuchen. Ohne zu fragen, was in der wirklich erfolgten Geschichte mit ihr übereinstimme, und also ohne sich nach der Geschichte zu zwingen, könnte man nur untersuchen, was der Verfasser derselben sich als zukünftig vorgestellt habe, und was ein Leser um die Zeit, da sie zuerst bekannt ward, aus ihr hätte erwarten müssen. Ich habe diese Untersuchung selbst nie angestellt; kann also nicht sagen, was die Folge davon seyn würde.

Man wird aus dem abnehmen können, wie viel bey Beurtheilung der Göttlichkeit der Offenbarung Johannis, von der Zeit abhängt, in welcher sie geschrieben ist. Denn wenn wenigstens ihre ersten Weißsagungen auf die Zerstörung Jerusalems gehen sollen, so muß sie vor dem jüdischen Kriege geschrieben seyn; hat aber ihr Verfasser nach demselben, und, wie man gemeiniglich annimmt, unter Domitiano seine Gesichte gehabt, so kann er im 6ten Capitel unmöglich von der Zerstörung Jerusalems

Jerusalems weisagen, und denn sehe ich nicht, wie die Cap. 1, 1. 3. befindlichen Versicherungen gerettet werden können. Eben so muß ich auch von dem Beschlusse der Offenbarung Cap. 22, 22. der dieses bezeuget, sprich: wahrhaftig, ich komme bald. Amen! urtheilen. Sehet man die Offenbarung vor die Zerstörung Jerusalems, so kann man hier die Zukunft Christi zum Gerichte über Jerusalem verstehen, von der auch in Evangelio Cap. 21, 22. der Ausdruck, bis daß ich komme, gebraucht ist: allein, wenn sie unter Domitian geschrieben ist, so würde entweder die Zukunft Christi zum letzten Weltgerichte, oder doch die zur Zerstörung des Reiches des Thieres, und Anrichtung des tausendjährigen Reiches, gemeynet seyn. Weder die eine noch die andere ist in 1700 Jahren erfolgt, und bald für eine so lange Zeit zu nehmen, und zu behaupten, sie werde bald genannt, weil der Zwischenraum so vieler Jahrhunderte gegen die Ewigkeit Gottes nur ein Punct ist, scheineth bloß eine Ausflucht zu seyn, bey der Wahrheitsliebe, oder Unparteilichkeit leidet.

Von der Zeit, in der die Offenbarung geschrieben ist, hat Lardner im ersten Theile seiner Supplements, Chap. IX. §. 5. so schön und ausführlich gehandelt, daß ich mich in vielen Stücken kürzer fassen, und wenigstens in Absicht auf die dem Irenäus nachfolgenden Alten, und die Prüfung des Newtonischen Systems, schlechterdings auf ihn verweisen kann, ohne das gesagte zu wiederholen.

Dreyerley Zeitpuncte werden angegeben, in denen Johannes seine Offenbarung gesehen haben soll: die Regierung des Kaisers Claudius, des Nero und des Domitianus. Die ersten beyden Regierungen fallen vor die Zerstörung Jerusalems, und sind an Zeugen arm. Vor die dritte Meynung, welche die Offenbarung Johannis unter Domitiani Regierung sezet, ist der ganze Haufe der alten Schriftsteller. Also, um von ihnen einzeln und genauer zu reden,

1) Unter dem Kaiser Claudius sezt der einzige Epiphanius die Offenbarung!). In sei-

ner funfzigsten Kegerey drückt er sich so aus: nach seiner Wiederkunft aus Patmus, unter dem Kaiser Claudius: und abermals: als Johannes in den Tagen des Kaisers Claudius weisagete, da er sich in der Insel Patmus befand.

1) Lardners Supplements Vol. 1. S. 356.

Gegen diese Nachricht eines einzigen, an und vor sich nicht sehr zuverlässigen, und um einige Jahrhunderte jüngern Schriftstellers pfleget noch ein doppelter Einwurf gemacht zu werden. Denn erstlich saget man, unter Claudius sey noch keine Spur von einer Verfolgung der Christen zu finden: die Juden mußten sich auf Befehl dieses Kaisers von Rom entfernen, allein dieser Befehl beunruhigte in den Provinzen die Juden nicht, und noch viel weniger die Christen. Wie könnte man also die Verweisung Johannis auf die Insel Patmus in seine Zeit sezen? Zum andern ist es mit der Apostelgeschichte nicht wohl zu reimen, daß schon damals die sieben Gemeinen in Asien, an welche die Offenbarung Johannis in Form eines Briefes gerichtet ist, da gewesen seyn sollten: insonderheit aber läßt sich nicht wohl annehmen, daß Johannes so früh zu Ephesus gewesen seyn sollte, und man sezet doch zum voraus, daß er von Ephesus nach Patmus verwiesen ward. Das 19te Capitel der Apostelgeschichte läßt schwerlich die Vermuthung zu, daß schon vor Paulo ein anderer Apostel zu Ephesus gewesen sey, der die Gemeine gegründet und eine Zeitlang regieret habe: und als Paulus Ephesus wieder verließ, hatte die Gemeine noch nicht einmal Bischöffe, sondern er trug Timotheo in einem eigenen Briefe auf, die Kirche daseibst einzurichten und mit Vorstehern zu versorgen. Ich würde auch noch besonders erwähnen, daß die Offenbarung nicht allein eine Gemeine, sondern auch einen Bischoff zu Ephesus kennet, indem der Brief Cap. 2, 1. an den Engel der Gemeine zu Ephesus gerichtet ist, wenn ich nicht vor kurzen eine kleine anonymische Abhandlung in einem englischen Wochenblatte gelesen hätte, in welcher der Ungenannte mit vielem Scheine in Zweifel ziehet, ob der Engel der

Gemeine ihr Bischoff sey. Er übersezet nämlich, ἀγγελος — Bote der Gemeine, und glaubet, die sieben Gemeinen Asiens hätten an den nach Patmus verbanneten Johannes eine Botschaft aus ihrem Mittel abgesandt, und durch dieselbe die sieben Briefe, als eine Antwort zurück erhalten: woegen ich nichts wichtiges einzuwenden weiß.

2) Den vorhin bemerkten Einwürfen weichen die ziemlich aus, die Johannis Verban- nung nach Patmus, nebst der ihm gezeigten Offenbarung, unter den Kaiser Nero setzen. Sie haben, wie man saget, nur einen einzigen und zwar anonymischen Zeugen vor sich, dem Lardner m) vorwirft, daß man nicht einmal wisse, wenn er gelebt habe. Es ist dieses die syrische Uebersetzung, die der Offenbarung folgenden Titel giebt: Die Offenbarung, welche dem Evangelisten Johannes von Gott auf der Insel Patmus wiederfahren ist, wohin er vom Kaiser Nero verban- net war. Allein, wenn diese Ueberschrift von dem syrischen Dolmetscher selbst ist, so scheint der Zeuge mir nicht so verwerflich und schlecht zu seyn, als Lardner ihn machen will. Denn sollte dieser Uebersetzer, Caspar aus Indien, wie ich oben vermuthete n), zu des arabischen Bischoffes Hippolyti Zeit gelebt haben, so wäre er ein gar alter Zeuge, und vielleicht wäre das, was er schreibt, zugleich als der Gedanke des Hippolytus selbst anzusehen.

m) *Suppl. Vol 1. S. 374.* n) ©. 1876. u. 1885.

Doch in der That ist der syrische Uebersetzer nicht der einzige alte Zeuge, sondern es stimmt noch ein anderer mit ihm überein, den Lardner zwar genannt hat, aber ihn eben so wenig als den vorigen zu schätzen wußte. Daher ich mich genöthiget sehe, Lardnern, dessen Abhandlung dieser Frage ich vorhin rühmte, doch in Absicht auf seine Beurtheilung der Zeugen zu widersprechen. Arethas, der nach einigen im sechsten, und nach andern im zehnten Jahrhundert einen Commentarium über die Offenbarung Johannis geschrieben hat, setzet sie ausdrücklich vor den jüdischen Krieg, und

ob er gleich die Regierung des Nero nicht nen- net, so redet doch die Sache selbst, und die Billigkeit erfordert, daß wir seinen Ausdruck, der sich freylich zu der Regierung des Claudius und des Nero schickte, lieber von der letzten als von der ersten erklären, weil unter Clau- dio wegen der angeführten Gründe die Offen- barung nicht geschrieben seyn kann. Doch man erkläre den Arethas, wie man wolle, so ist gewiß, daß er der dritten Meynung wider- spricht, welche den Evangelisten Johannes erst unter Domitiano seine Erscheinungen se- hen läßt.

Man hat eine wichtige Einwendung gegen den Arethas, diese: ein Mann, der im sechs- ten, oder gar, wie andere wollen, im zehnten Jahrhunderte gelebt habe, sey zum Zeugen viel zu jung. Dieses wirft ihm auch Lardner vor: allein mich dünket, ich hätte etwas, so von andern nicht bemerkt ist, für den Are- thas zu sagen, wodurch sein Zeugniß, er selbst mag gelebt haben, wenn er will, um ein merk- liches älter wird, als das sechste oder fünfte Jahrhundert, und wohl gar in das zweyte hin- ein gehöret. Ich will ihn also mit Erlaubniß meiner Leser genauer abhören: den Text vor ihm citire ich aus der parisischen Ausgabe der Auslegungen des Oecumenius, denen am Ende des zweyten Theiles der Arethas ange- hängt ist. Nach dieser Ausgabe muß man die Seitenzahl, die ich nenne, verstehen.

Arethas hatte bereits bey dem sechsten Sie- gel, Cap. 6, 12 = 17. erinnert, das einige alles dieses uneigentlich erklärten, und von der Er- oberung Jerusalems durch Titum Vespasia- num nähmen, wiewohl die meisten es auf den Antichrist zögen o). Man sollte denken, daß wenigstens jene Einige so vernünftig und mit sich selbst übereinstimmend gewesen seyn wür- den, die Offenbarung Johannis nicht jünger zu machen, als den jüdischen Krieg, wenn sie von dem jüdischen Kriege weisagen soll: allein, ich will diesen auf eine Folgerung gegründeten Beweis nicht strenge treiben, weil Dr. Lard- ner einwendet p), Arethas könnte geglaubet haben, daß bereits erfüllte Geschichte in der

Offen-

Offenbarung zwar nicht geweissaget (denn das ist nicht möglich), aber doch in Sinnbildern vorgestellet wären. Wenn aber eben dieser Arethas die vier Engel, welche Offenb. 7, 1 = 3. an den vier Enden der Erde stehen, von dem q), was den Juden durch die Römer wiederfahren, und eine Strafe ihrer Verfündigung an Christo gewesen ist, und die 144000 Versiegelten Cap. 7, 4 = 8. von den an Christum gläubig gewordenen Juden, die nicht mit Antheil an dem traurigen Schicksale Jerusalems r) haben sollten, erklärt hatte: so sezet er hinzu: denn die Zerstörung durch die Waffen der Römer hatte die Juden noch nicht betroffen, als er diese Verhaftungen erhielt s). Arethas war kein Originalschriststeller, und gab nicht seine eigenen, sondern er sammlete fremde Erklärungen, z. E. des Andreas und anderer, über die Offenbarung Johannis. Diese, die er hier vorträgt, und nach welcher das 6ste und 7te Capitel in die Zeit des Titus Vespasianus gehöret, ist nicht vom Andreas, (der etwan um das Jahr Christi 500 lebte,) sondern zuverlässig von einem ältern Christen: denn Andreas hat sie schon in seinem Commentario, als eine Erklärung anderer angeführet, aber nicht gebilliget t). Es scheint also, daß auch der von den Erklärungen nicht wohl zu trennende Satz, die Offenbarung sey vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben, in den Schriften eben dieser Aelteren gestanden habe, und aus ihnen von dem Arethas abgeschrieben sey. Da nun, so viel ich weiß, niemand vor dem Andreas von Casarea einen eigenen Commentarium über die Offenbarung geschrieben hat, außer dem am Ende des zweyten Jahrhunderts lebenden Hippolytus, so muß ich auf die Vermuthung kommen, daß Arethas diese Nachricht aus dem Hippolytus genommen haben möchte. Es ist wahr, alsdenn hat Arethas, und der syrische Uebersetzer ihre Nachricht aus einer gemeinschaftlichen Quelle, und sie sind daher nicht wie zwey Zeugen anzusehen, sondern als Einer. Allein, dadurch würde die bezugete Sache gewiß nichts verlieren. Denn ein Hippolytus, der

im zweyten Jahrhunderte gelebet, und sich so viel als Erklärer und Wertheidiger mit der Offenbarung Johannis beschäftigt hatte, würde leicht zwanzig und dreyßig Christensteller des vierten und fünften Jahrhunderts aufwiegen.

- o) §. 1709. Cap. 18. *Τὸς δὲ ταῦτα εἰς τὴν ἑπο' Ὀσπασιανῶν γεννημένων πολλοῦσαν ἐξέλαβον, πάντα τὰ εἰρημῆα τροπολογίσαντες: Οἱ δὲ πλάστοι τῶν ἐρημικῶν σημείων τὴν μετ' ἄσαι εἰρήσασιν τὴν ἀπὸ τῶν ἐν τοῖς δια' Χριστοῦ δ'ωρηθεῖσιν γεννημένην αἰς τὸν κατὰ τοῦ Ἀγιοχριστοῦ καιρῶν. p) Zhrp' em Vol. 1. §. 372.*
- q) §. 711. *ἐντεύθεν σαφῶς τὰ μεταστάντα σαφῶς Ἰουδαίους ἐν τῷ πύθῳ Ῥωμαίου πολέμου, ἀγαμέμνους ὄντα τῶν τοῦ Κυρίου παθῶν, δεικνύται τῷ Ἐυαγγελιστῇ.*
- r) §. 713. Denn es waren überaus viele Juden an Christum gläubig geworden, welches die bezugenen, die zu Paulo, als er nach Jerusalem kam, sagten: Du siehest, Bruder, wie viele tausend gläubige Juden sind (Apg. 21, 20.). Diese nun sollen, wie hier der Evangelist bezeuget, nicht mit in der Zerstörung leiden, welche den übrigen Juden von den Römern bevorstehet. s) §. 713.
- t) Andream citire ich nach der 1566 gedruckten Ausgabe Friedrich Sylburgs. Er schreibt bey den sechsten Siegel, §. 27. im 1sten Capitel seines Commentarii: Obgleich einige dieses alles ungenügsamlich nehmen, und von der Eroberung Jerusalems unter Vespasiano erklären, so kommt es mir doch vor, als - - - sey von dem Uebergange zu den Verfolgungen des Antichrists die Rede. Und Cap. 19. seiner Auslegung §. 29. schreibt er von Off. 7, 1. obgleich dieses einige von dem erklären, was die Juden von den Römern erlitten haben, - - - so wird es doch viel vollkommener bey der Zukunft des Antichrists eintreffen.

Diese Meynung hat an Newton und ganz in der neuesten Zeit an dem Herrn Probst Larenberg die vornehmsten Wertheidiger gehabt: wer aber die gegenseitigen Gründe hören will, wird sie am besten von Lardner, an dem oben angeführten Orte, vorgetragen finden. Mir wird hier die Untersuchung, aus der ohnehin nichts gewisses herauskommt, zu weitläufig: nur erinnere ich, daß aus einigen Beweisen, sonderlich des Herrn Probst Larenbergs, weiter nichts folget, als, wenn die Offenbarung eine ächte Schrift des Evangelisten Johannes, und vom göttlichen Ursprunge ist, so könne sie nicht später, als unter dem Nero geschrieben seyn. Solche Gründe verlieren ihre Kraft zu beweisen, wenn man das göttliche Ansehen der Offenbarung nicht zum voraus sezet.

3) Die gewöhnliche Meynung, daß Johannes unter Domitiano auf der Insel Patmos gewesen, und seine Offenbarung gesehen habe, gründet sich auf folgende Worte Irenäi, die ich, weil in der neuesten Zeit über ihren Sinn gestritten ist, Griechisch und Deutsch hierher setze. Den Griechischen Text davon nehme ich aus Eusebii Kirchengeschichte, B. 3. C. 18. *Γράφων γέτο ο Ήρηναίος περί της ψήφου της κατά τον Αντίχριστον προσηγορίας Φερομένης εν τῇ Ἰωάννου λεγομένη Ἀποκαλύψει, αὐταῖς συλλαβαῖς ἐν πέμπτῳ τῶν πρὸς τὰς αἰρέσεις ταῦτα περί τοῦ Ἰωάννου ἠρσίν.* „Ei δὲ ἔδει ἀναφανδὸν ἐν τῶ νῦν καιρῷ κηρύττεσθαι τὸνομα τῆ-
 „το, δι' ἐκείνου ἂν ἐρρέθη τοῦ κη Ἀποκα-
 „λύψην ἑωρακότος. Οὐδὲ γὰρ πρὸ πολλοῦ
 „χρόνου ἑωραθή, ἀλλὰ χεδὸν ἐπὶ τῆς ἡμε-
 „τέρας γενεᾶς, πρὸς τὸ τέλος τῆς Δομι-
 „τιανῶν ἀρχῆς:“, d. i. Wenn Irenäus von der Zahl des Antichrists redet, welche in der Johanni zugeschriebenen Offenbarung vorkommt, so druckt er sich im fünften Buch von den Ketzeren also aus: „Hätte sein Name in der jetzi-
 „gen Zeit öffentlich bekannt gemacht werden sollen, so würde ihn der deutlich gesagt haben, der die Offenbarung gesehen hat. Denn sie ist nicht vor langer Zeit gesehen, sondern beynähe in unserm Menschenalter, am Ende der Regierung des Domitians.“ Dieser Nachricht sind fast alle, die etwas von der Zeit der Offenbarung gemeldet haben, gefolget, und ihre Menge dienet mir zur Entschuldigung, wenn ich sie nicht namentlich anführe.

Diejenigen, die die Offenbarung gern unter Nero setzten, um ihre Erfüllung leichter zeigen zu können, wollen zwar zum Theil, Irenäus sey von den sämtlichen Alten und selbst vom Eusebius, nicht recht verstanden, und er setze die Offenbarung nicht unter Domitianum. Ich fürchte aber, daß hier etwas Parteylichkeit eintritt, und es diesen Gelehrten mehr um ihre Favoriterklärung der Offenbarung, als um den wahren Sinn der Worte

des Irenäus zu thun gewesen seyn dürfte. Doch von einzelnen zu reden, so will Wetstein, das Wort, *ἑωραθή* (ist gesehen), gehe nicht auf die Offenbarung, sondern auf den Johannes selbst, der noch zu Domitiani Zeit am leben gewesen und gesehen worden sey u). Herr Probst Harenberg x) ziehet eben dieses Wort, ist gesehen, zwar auf die Offenbarung, allein dergestalt, daß es nicht von den dem Johannes gezeigten Gesichtern handele, sondern von der Zeit, in welcher das längst vorher von Johanne geschriebene Buch zuerst unter den gallischen Christen gesehen, d. i. bekannt geworden sey: und noch dazu soll Domitianus nicht der bekannte Tyranne dieses Namens, sondern entweder Marcus Aurelius, oder Septimius Severus seyn, die wie Hr. Harenberg meynet, durch ihre Verfolgung der Christen Domitiani en genannt zu werden verdienten y). Da Irenäus unmittelbar vorher geschrieben hatte, *τοῦ τῆν ἀποκαλύψην ἑωρακότος* (der die Offenbarung gesehen hat), und dadurch den Johannes meynet, so kann ich keine von diesen Auslegungen billigen, sondern ich finde mich genöthiget, das gleich folgende *ἑωραθή* (ist gesehen worden) auch von den Gesichtern zu verstehen, welche Johannes gesehen, und in der Offenbarung beschrieben hat.

u) Seite 746. des zweyten Theils seines N. Lex. Vbi nihil cogit, *ἑωραθή* interpretari de apocalypā vñā aut cum interprete Latino Irenaei de nomine vñō, cum commodissime et verissime de ipso Ioanne dici possit, eum sub exitum imperii Domitiani conspectum fuisse. x) Erklärung der Offenbarung, S. 6. 7. 64.

y) Diesen sonderbaren Gedanken gründet Herr Probst Harenberg auf den Ausdruck *Irenäi*, den ich buchstäblich übersetzt habe, als es schicklich gewesen seyn würde, wenn kein Streit über seinen Sinn wäre, beynähe in unserm Menschenalter. Herr Harenberg, an dem ich überhaupt dieses aussetze, daß er sowohl im Anführen, als im Uebersetzen der angeführten Stellen, nicht so unparteyisch ist, als es der Leser wünschen könnte, übersezt dieses, ohne irgend zu erinnern, daß er nur eine vermeynte Umschreibung der griechischen Worte gebe, und ohne die griechischen Worte selbst beizufügen: schier in unsern letzten dreßsig Jahren: und macht die Anmerkung: Irenäus hat beynähe hundert Jahr nach dem Tode Domitians sein Werk wider die Ketzer geschrieben. Wie konnte er denn das Ende Domitians für seine eigene Lebenszeit ansehen? Ob ich nun gleich zu-
 gebe,

gebe, daß man in der Chronologie, wo man etwan berechnen will, in welche Zeit der zehnte Versuch, oder der zehnte Nachkomme einer gewissen gegebenen Person fällt, auf ein Meudonaler gegen das andere dreißig Jahre zu rechnen habe (denn dieses ist vermuthlich der Grund der Uebersetzung des Herrn Probstes Harenberg gewesen); so sehe ich doch noch nicht, warum die Worte bey einem Schriftsteller, der von seiner eigenen Zeit redet, in diesem Kunstverstande der Chronologen zu nehmen, und nicht vielmehr zu umschreiben sind; beynabe in unserer Zeit. Dieses würde so viel heißen als, nicht lange vorher ehe wir gebahren sind; und so würde der im Jahre 130 gebohrene Jrenäus gar wohl von Domitian Zeit reden können, sonderlich in der mehreren Zahl: denn andere damals Lebenden rechnen mit ihrem Geburtsjahre noch näher an die Regierung des Domitians. Und denn hat man keine so gewaltthame Auslegung des Namens, Domitian, nöthig. Wer dieses nicht ohne Ermehl verstehen kann, der überlege doch nur, ob ich nicht jetzt, im Jahre 1766, oder auch, falls ich noch zwanzig Jahr lebete, im Jahre 1786 schreiben könnte: Preußen ist beynabe in unserer Zeit erst ein Königreich geworden. Die Sache geschähe zwar siebenzehnen Jahr vor meiner Geburt, aber dem hißt das Wort, beynabe, und die mehrere Zahl ab: denn es leben noch jetzt Leute, und werden 1786 leben, die älter sind als das Königreich Preußen. Das ist dem Herrn Probst wohl als ein starker Eifer im Beweisen anzurechnen, wenn er das beynabe so übersieht, zu sagen: wie konnte er das Ende Domitians für seine eigene Lebenszeit ansehen? Dafür sehe es Jrenäus offenbar nicht an, sondern unterschied es von ihr durch, beynabe. Solche Fehler im Citiren und Uebersetzen, die wirklich unahlig sind, nehmen dem schönen Buche des Herrn Probst Harenbergs viel von seiner Brauchbarkeit, weil man sich nie auf das, was man liest, verlassen kann, ohne alle Bücher selbst nachzuschlagen, wozu nicht jeder im Stande ist, oder die Zeit hat.

Ich glaube aber auch nicht, daß die Meinung derer, welche die Gesichte des Johannis und seine Verbannung, unter dem Nero setzen (die einzige, bey der ich die Göttlichkeit des Buches zu vertheidigen weiß), viel verlieren, wenn man Jrenäum sagen läßt, was er sagen will, und was in ihm die sämmtlichen Alten gefunden haben. Sollten die beyden, für die Zeit des Neros auftretenden, und Jrenäo widersprechenden Zeugen, wie ich gemuthmaßet, bloß der Widerschall eines einzigen, des Hippolytus, seyn: so dürfte Hippolytus den Jrenäus noch wohl aufwiegen, wenn sie beyde als Zeugen auf die Wage schale gelegt würden, obgleich begreiflich ist, daß Jrenäus, dessen Schriften bekannter waren, als Hippolyti seine, die meisten Nachsprecher bekommen müßte, die jedoch durch ihre Zahl

den Werth seines Zeugnisses nicht vermehren. Der Bischoff von Lyon in Frankreich, und der Bischoff von Athen in Arabien, sind beyde nicht die entscheidendsten Zeugen von der Geschichte eines Buches, das zuerst den sieben Gemeinen in Kleinasien zugeschrieben ist: einer ist des andern werth, und ihr Alter ist auch ohngefähr einerley. Sollte aber auch diese meine Vermuthung, die Hippolytum zum ersten Ausfager der vom syrischen Uebersetzer und dem Aretas nachgesprochenen Meinung macht, keinen Beyfall finden, so wird doch die Sage der syrischen Kirchen, die uns der syrische Uebersetzer der Offenbarung aufbehalten hat, eben so viel werth seyn, als die Sage der Gallischen, die wir bey Jrenäo lesen: obgleich abermals begreiflich ist, daß Eusebio und andern griechischen oder lateinischen Vätern die syrische Sage weniger hat bekannt werden können, als die von Jrenäo verzeichnete, die deshalb auch unter ihnen mehr Glück machte.

Man begreift am Ende leicht, wie unentschieden diese ganze Frage zwischen dem Nero und Domitian bleibe, so lange man bloß auf Zeugnisse der Alten siehet: wenn ich aber die Göttlichkeit des Buches, als erwiesen zum Voraus setzen sollte, so würde ich frenlich die Regierung des Nero wählen, ob ich gleich darinnen den großen Haufen, der auf Domitian stimmt, wider mich haben würde.

Wer hingegen läugnet, daß die Offenbarung ächt, und von des Evangelisten Johannes Hand sey, der wird unter den vorhin angeführten Zeugnissen oder Meinungen auch nicht wählen können, sondern sie entweder, wenn er sie alt macht, Cerintho zuschreiben, oder, wenn ihm das wegen ihrer Lehre vom Schöpfer der Welt unmöglich vorkommt, in die Zeit zwischen Papias und Justin den Märtyrer setzen.

Wenn man beurtheilen will, ob die Offenbarung ächt oder untergeschoben sey, so verdienet ihre Schreibart, die sich ohnehin von allen andern Büchern des neuen Testaments unter-

unterscheidet, unsere sorgfältigste Aufmerksamkeit. Die Anwendung aber dessen, was wir von der Schreibart entdecken, auf die Hauptfrage, wird wiederum von dem Inhalte des vorigen Satzes, und der Zeit, in welcher Johannes die Offenbarung geschrieben haben soll, abhängen, denn daß die Schreibart eines Mannes sich mit den Jahren sehr ändern könne, wird niemand läugnen.

So viel ist gewiß, daß die Offenbarung eine ganz andere Schreibart habe, als wir in den übrigen Schriften des Evangelisten Johannes gewohnt sind: und man muß entweder kein Kenner, oder in einem hohen Grade parteyisch seyn, um dieses zu läugnen. Die Verschiedenheit des Stils ist auch nicht etwa bloß von der Art, daß sie der Verschiedenheit der Materie begemessen, und zu ihrer Entschuldigung gesagt werden könnte, eben derselbe Mann werde sich anders, als Geschichtschreiber in Briefen, und anders als Prophet ausdrücken: ob ich gleich gern zugebe, daß das Wilderreiche in der Offenbarung Johannis, und das Einfältige und leichte in dem Evangelio, auf diese Art, erklärt werden könnte. Allein, wenn das Evangelium der Grammatik genau folget, und die Offenbarung von den syntactischen Regeln nicht einsondern vielmal abweicht, so wird man wohl von diesem letzten nicht zur Ursache angeben wollen, daß eben der Schriftsteller, wenn er weis sage, des prophetischen Wohlstandes wegen, grammatikalische Fehler begehen müsse.

Schon vor 1500 Jahren hat der, wegen seiner Bescheidenheit und sanften Gemüthsfassung merkwürdige Dionysius von Alexandrien, von dem ich oben mehr geredet habe, die Verschiedenheit der Schreibart unsers Buches von Johannis achten Schriften angemerkt, und daraus geschlossen, daß das Buch, dem er die Göttlichkeit abzuspochen nicht wagte, doch nicht von dem Apostel Johannes seyn könne. Da ich meinen Lesern Stückweise sagen will, wie ich die Schreibart der Offenbarung gefunden habe, so werde ich mich bis-

weilen auf Dionysium beziehen, und auch einiges aus ihm nehmen.

1) Das erste, so einem Leser der Offenbarung in die Augen fallen muß, sind die häufigen rauhen Constructionen, in welchen der Nominativus gesetzt wird, wo ein anderer Casus erfordert ward. Der sel. Bengel führet davon in seinem *apparatu critico*, im 5ten Parag. der *fundamentorum crifeos apocalypicae* folgende Beyspiele an: Cap. 1, 5. *ἀπό Ἰησοῦ Χριστοῦ, ὁ μάρτυς, ὁ πιστός*: Cap. 2, 20. *τὴν γυναῖκα, ἢ λέγουσα*: Cap. 3, 12. *τῆς κατῆς Ἱερουσαλὴμ ἢ καταβαλῆουσα*: Cap. 8, 9. *τὸ τρίτον τῶν πνευμάτων τὰ ἔχοντα ψυχάς*: Cap. 9, 14. *τῷ ἀγγέλῳ ὃ ἔχων τὴν σάλπιγγα*: Cap. 14, 12. *τῶν ἁγίων οἱ τηροῦντες*: Cap. 18, 11. 12. *τὸν γόμεν αὐτῶν ὁδεὶς ἀγοράζει ὀκέτι, γόμος χρυσοῦ*: Cap. 20, 2. *τὸν δεσπότα ὁ ὄψις ὁ ἀρχαῖος*: Cap. 21, 10. 12. *τὴν πόλιν* — *ἔχουσα*: und setzet noch hinzu: *neq. longe abeunt illa*, Cap. 14, 9. *τῷ θρωῶ, καὶ τὴν εἰκόνα αὐτοῦ*: Cap. 17, 4. *βδελυγμάτων, καὶ τὰ ἀκάθαρτα, vel etiam* Cap. 4, 4. c. 7, 9. c. 13, 3.

Dieses Verzeichniß ließe sich noch wohl vermehren. Z. E. Cap. 1, 6. stehet in den meisten Handschriften, *ἐποίησεν ἡμᾶς βασιλείαν ἱερῆς*, so aus dem hebräischen Texte 2 Mos. 19, 6. ein Königreich der Priester, genommen ist, obgleich daselbst die LXX Döllmeischer anders, nämlich *βασιλεῖον ἱεράτευμα*, übersetzt haben: allein nicht ihnen, sondern unmittelbar dem Hebräischen, folget die Offenbarung, und läßt *ἱερῆς* im Genitivo ungeändert so, wie im Nominativo lauten. Offenb. 2, 13. hat man gemeinlich mit einem in der Kirchengeschichte sonst unbekanntem Märtyrer, Antipas, zu thun: allein vier Handschriften haben anstatt dieses Namens ein Verbum, so in einer eben solchen sonderbaren Construction stehet: *ἐν αἰς ἀντίπας ὁ μάρτυς μου ὁ πιστός*, in welcher du meinem treuen Zeugen entgegen gesprochen hast: wo ich denn, entgegen sprechen, nicht im feindseligen Verstande, sondern davon neh-

men würde, daß der Bischoff dem Zeugen gegenüber gestanden, und mit ihm einerley bezeuget habe. Und eben so hat auch der, von den Sammlern der verschiedenen Lesarten nicht bemerkt, oder doch nicht verstandene 2) Syrer: in welchen du gestritten hast mit meinem Zeugen: und der in der Offenbarung sonst dem Syrer nicht folgende Araber des Erpenius: in welchen du dem treuen Zeugen widerstanden hast.

2) Der sel. Bengel schrieb: *verbum, nescio quod, passivum, interrogatur apud Syr. Ar.*

Wortfügungen von dieser Art müssen unter den griechischschreibenden Juden nicht ganz ungewöhnlich gewesen seyn: wenigstens finde ich einige derselben in den schlechter übersehten Theilen des alten Testaments, davon meinen Lesern, 2 Sam. 15, 31. καὶ ἀπηγγέλη David λέγοντες, und Jes. 24, 16. οὐκ τοῖς ἀθεοῦσιν οἱ ἀθεοῦντες τὸν νόμον, zum Beispiele dienen mögen. Allein in dem Evangelio und Briefen Johannis findet man dergleichen nie: und mit dem zierlichen Nominativo der Griechen wird man jene apocalyptischen Constructionen hoffentlich nicht verwechseln.

Ich muß billig nicht verschweigen, was mir hier entgegen gesetzt werden könnte, nämlich, daß in den vorhin angeführten Stellen der Offenbarung, nur die einzige Cap. 1, 5. ausgenommen, die meisten gedruckten Ausgaben und einige Handschriften eine der Grammatik gemäßere Lesart haben, und den Nominativum, der sich zur Construction nicht schicket, in seinen rechten Casum verwandeln. Man wird daher sagen können, ich sollte die Lesart, die den grammatischen Fehler enthält, auf die Rechnung der Abschreiber setzen; und die grammatisch-richtige für die wahre Schrift des Authors halten, so wie man es etwan im lateinischen macht, wenn man in einer Handschrift der Werke des Cicero grammatische Fehler findet. Kenner werden freylich so nicht urtheilen, sondern mit dem sel. Bengel sprechen: *singularim haec exhibere facile est; univrsa nemo conuulset:* (die-

ses ist sein, zu den oben angeführten Stellen der Offenbarung hinzugesetztes Urtheil): allein ich kann bey aller Höflichkeit gegen diejenigen, die mir die Ehre erzeigen mich zu lesen, doch nicht von allen zum voraus setzen, daß sie denken werden, wie Bengel dachte, wenn ich nicht Gründe anführe, um sie meiner oder seiner Meynung zu machen. Ich will dieses thun.

Erstlich, werden zwar bisweilen ungelehrte Abschreiber ein vitium grammaticale begehen; aber mehrere werden nicht übereinstimmen, gerade dasselbe an eben demselben Orte, wo noch dazu so wenige Veranlassung dazu war, zu begehen, und den richtig gesetzten Casum gleichsam mit Mühe in den Nominativum zu verwandeln.

Zum andern ist gerade diese sonderbare Art vom Solöcismo in der Offenbarung so oft widerholet, daß sie nicht von den Abschreibern herrühren kann: denn wäre die Schuld an den Abschreibern, so würde man diesen Solöcismum in den übrigen Büchern des neuen Testaments eben so oft finden, als in der Offenbarung, welche doch nicht ihre eigenen, von den Abschreibern der übrigen Bücher des neuen Testaments ganz verschiedenen, Abschreiber gehabt hat. Da wir nun den ungrammatischen Nominativum nur in der Offenbarung so häufig finden, so scheint unläugbar, daß er von dem Verfasser, der ihr eigen ist, und nicht von den Abschreibern, die sie mit andern Büchern des neuen Testaments gemein hat, herühre.

Zum dritten ist gewiß, daß in die Offenbarung nicht etwan erst zu den neuern Zeiten grammatische Fehler eingeschlichen sind, in welchen man die Unwissenheit der Abschreiber anklagen kann; sondern schon in den Zeiten, in welchen die alte griechische Sprache noch lebend war, und schwerlich ein Abschreiber Fehler von der Art, als vorhin angeführt sind, begehen konnte, ist über grammatische Fehler in der Offenbarung geklagt worden. Keine aller unserer Handschriften reicht an das dritte Jahrhundert; allein, der in demselben

selben lebende Dionysius schreibt schon a): Die Sprache des Schriftstellers finde ich nicht gut Griechisch, (im Gegensatz, gegen das in besserem Griechischen geschriebene Evangelium Johannis), sondern mit Barbarismus und bisweilen mit Solöcisnis versehen, die ich nicht nöthig halte hier anzuführen, indem ich nicht die Absicht habe, zu spotten, sondern nur zu erinnern, daß der Stil dieser Schriften nicht einerley sey.

a) Eusebii Hist. Eccles. l. 7. am Ende des 25ten Capitels, S. 355.

2) Die Schreibart der Offenbarung hat auch in andern Stücken etwas viel Hebräischeres an sich, als die Schriften Johannis.

Es ist dieser Satz freylich von einigen übertrieben. Denn auf der einen Seite gieng Dionysius zu weit, wenn er gegen das Ende des Auszuges, den Eusebius B. 7. C. 25. aus ihm giebt, das Evangelium Johannis als ein vollkommen reines und recht zierliches Griechisches beschreibet: und auf der andern Seite thut Weststein der Offenbarung unrecht, wenn er zwey bloße Schreibfehler eines einzigen Codex b) ihr als Hebraismus anrechnet. Allein, ohne durch Anführung einzelner Beispiele das Ende meines Buches zu entfernen, kann ich doch wohl, als jedem mittelmäßigen Kenner in die Augen fallend, annehmen, daß in der Offenbarung viel mehrere und härtere Hebraismen sind, als im Evangelio und Briefen Johannis.

b) S. 746. Off. 6, 6. hat der einzige Codex Ephraem, *ῥῶδον* anstatt *ῥῶδον*. Weststein beachtet dieses unter dem Texte, und wo er von variis lectionibus handelt, gar nicht als die ihm nöthiger vorkommende Lesart: und doch nimmt er es in den Prolegomenis zur Offenbarung, als die wahre, für bekannt an, und rechnet es unter die Hebraismen. Wie es ein Hebraismus seyn solle, wenn man *ῥῶδον* für *ῥῶδον* schreibt, weiß ich nicht. Das andere Beispiel, Cap. 13, 11. *ἄρῳ* für *ἄρῳ* ist aus eben dem Codex Ephraem, und aus ihm allein. Weststein macht die sonderliche Anmerkung, *ita Indae scribunt sine additis vocalibus literis*: gerade, als wenn die Juden auch das Griechische ohne Vocale schreiben, oder, als wenn es so was seltenes wäre, einen Buchstaben im Abschreiben auszulassen, daß man dabey gleich an einen Hebraismus denken müßte. Wests drittes Beispiel ist zwar auch nur aus einer einzigen Handschrift, der Alexandrinischen, ge-

genommen; hat aber doch mehr wahrscheinliches, als die übrigen. Die eben genannte Handschrift hat nämlich Offenb. 12, 10. *ὁ κερύπερος* anstatt *ὁ κερύπερος*: und so sagen die Epylliker, *κέρπερ*, ein Ankläger. Von diesem Beispiele will ich mein Urtheil aussetzen.

3) Unter den hier in Betrachtung kommenden Unterscheid des Stils kann man es freylich nicht rechnen, daß die Offenbarung reich an Bildern ist, dahingegen Johannes sonst eigentlich und prosaisch zu reden pflegt: denn ein Poet, und also auch ein Prophet, schreibt in Gedichten und Weissagungen anders, als in Geschichtbüchern oder Briefen.

Allein auch diese Bilder haben etwas eigenes und sonderbares an sich, das sie von allen Büchern der Bibel unterscheidet. Fast beständig findet man in ihnen den Schriftsteller als Nachahmer, und aus allen Propheten sind sie zusammen getragen, und dabey lebhaft verschönert. Dahingegen ist der Evangelist Johannes in seiner sanftern prosaischen Schreibart sich so selbst gelassen, daß man nicht eine Spur von Nachahmung bey ihm gewahr wird. Johannes der Theologe (so will ich den Verfasser der Offenbarung aus ihrem Titel nennen) bleibt nicht bey den biblischen Bildern, er borget sie auch sonst von den jüdischen Alterthümern, und aus der Theologie der Rabbinen, daß sein Buch fast ein kabbalistisches Ansehen bekommt; und ihm ist dieses alles so alltäglich, daß er sich nie erinnert, es könnte seinem Leser fremd und dunkel seyn. Er stellet sich gleichsam keinen andern Leser vor, als der ganz im Tempel, und in den geheimsten Schulen der Rabbinen zu Hause sey. Der Evangelist hingegen pflegt sich oft zu erinnern, daß dieser und jener Umstand, der Stadt Jerusalem oder der jüdischen Sitten, dem Leser unbekannt seyn könnte, und erklärt ihn mit einer historischen Deutlichkeit, die man selbst an den übrigen Evangelisten nicht gewohnt ist.

4) Bey dem allen hat die Schreibart des Theologen eine Schönheit und Pracht, und etwas rührendes und fortreisendes, so ihr in allen Sprachen und auch den schlechtesten Ueber-

Uebersetzungen bleibet. Man lese z. E. ohne Vorurtheil die Anrede Jesu an den in Ohnmacht sinkenden Johannes: Cap. 1, 17. 18. Fürchte dich nicht! Ich bins; der Erste, und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes: und sage mir, ob man nicht von der Größe der Gedanken und des Ausdruckes gerührt wird. Das ganze Buch hat etwas begeisterndes und gleichsam ansteckendes an sich, so uns mit in den Affect des Schriftstellers fortreißet; und zwar stets in einen erhabenen. Wenn er auch in noch so dunkeln Worten Seligkeiten verheißt, oder das künftige Jerusalem mahlet, so fühlet selbst der Unempfindliche etwas, und bis auf die Kinder werden die Leser zur Aufmerksamkeith und zum Erstaunen gereizet: und wenn er drohet, wenn er den vor Gott und seinen Engeln von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteigenden Rauch der Quaal zeigt, so erregt er bey dem, der nicht gerade wider ihn eingenommen ist, Schauder. Dabey scheint sich jedes fremde und geborgte Bild zu verschönern, so bald es von seiner Feder berührt wird. Er hat viel aus den Propheten, aber gemeinlich schöner und prächtiger, sonderlich wenn Ezechiels Bilder unter seine Hand gerathen. Die rabbinische Bilderverheologie gefallt sonst nicht, und ist gleichsam die Antipode der Schönheit und der wahren Größe: allein, so bald Johannes der Theologe ihr in seinem Gemälde einen Platz giebt, so gebietet sie Ehrfurcht, und bekommt Schönheit und Geschmack.

Diese vortheilhafte Seite haben die gemeinlich weniger bemerkt, die von der Schreibart des Theologen reden. Indessen sind gerade dieses die Schönheiten nicht, die man am Evangelisten gewahr wird. Bey dem gefällt die sanft fließende deutliche Schreibart, die gar keinen Schwung hat: und in der Offenbarung entföhret uns ein gewisser Enthusiasmus, und läßt uns, so rauh der Prophet

auch sein Griechisch schreibt, in lauter bezauberten Gegenden mit Vergnügen und Entzücken erstaunen. Ist dieses einerley Mann?

5) Dionysius bemerket, daß der Evangelist Johannes weder in dem Evangelio, noch in einem seiner Briefe seinen Namen nennet, und wenn er von sich reden will, sich nur umschreibet. Der Theologe sezet seinen Namen nicht nur, wo er nöthig war, im Anfangsgrusse seines Briefes, Cap. 1, 4. sondern auch sonst häufig, wo er gar wohl entbehret werden konnte, und wo, Ich, oder, der so dieses gesehen hat, schon eben so gut gewesen wäre, als: Ich, Johannes. Der eine scheint übertrieben bescheiden, und vor allem Schein des Egoismus furchtsam, der andere mit seinem Namen verschwenderisch zu seyn. Und dabey nennet sich der Theologe nie, der Jünger, den Jesus lieb hatte: welches des Evangelisten Redensart zu seyn pfelet.

Einige haben diesen Unterscheid der Schreibart zu läugnern gewaget, und deshalb Redensarten und Bilder gesammelt, welche die Offenbarung mit andern Schriften Johannis gemein habe. Dieses ist sonderlich die Bemähung des Engländers, Leonhard Twels, gewesen, dessen in Wolfs Curas ganz eingerückten Vindicias apocalypseoos man S. 399-404. nachlesen kann. Allein nach Lardners Urtheil, dem ich hierinn völlig beystreute, reichen die Beyspiele, die Twels gesammelt hat, nicht hin, eine Aehnlichkeit der Schreibart zu beweisen: gesetzt aber, sie wären besser und überzeugender gewählt, als sie wirklich sind, so würde doch deshalb nicht geläugnet werden können, daß in andern Stücken die Schreibart Johannis des Evangelisten, und Johannis des Theologen, sehr verschieden sey: woraus man denn freylich mit nicht geringem Scheine geschlossen hat, daß Johannes der Evangelist nicht der Verfasser der Offenbarung sey, wegn auch gleich dieser Verfasser sich vor ihn ausgegeben, und ihm, so viel er konnte, nachgemachet haben sollte.

Das einzige, so meiner Meynung nach gegen diese Folgerung eingewandt werden kann, ist: daß Johannes seine Schreibart mit der Zeit geändert habe: denn so viel sind wir uns doch wohl bewußt, daß wir nicht immer einerley Schreibart unser ganzes Leben hindurch behalten, sonderlich, wenn sie in unserer Jugend nicht genug gebildet gewesen ist, und wir mit der Zeit an ihr bessern. In seiner Jugend, und da Johannes noch nicht lange unter Griechen gewohnt hatte, schrieb er also vielleicht so lebhaft und rührend, und zugleich so morgenländisch und ungrüchisch, als wir die Offenbarung finden: in seinem Alter verlor sich das Feuer der Schreibart und sie ward gleichsam einem stillen Bache ähnlich, zugleich aber ward das Griechische Johannis durch den langen Aufenthalt zu Ephesus reiner, und der Grammatik gemäßer. Dieses kann man sagen, wenn die Offenbarung unter dem Nero geschrieben ist: setzt man sie aber unter Domitian, so wird ihre Schreibart ein unüberwindlicher Einwurf dagegen, daß sie ächt, und von dem Evangelisten sey. Denn bey seinem langen Aufenthalt zu Ephesus wird er die griechische Grammatik, die er im Evangelio befolgete, nicht vergessen, oder seinen Stilum wiederum Hebräischer gebildet, auch im höchsten Alter nicht das Feuer der Schreibart erlangen haben, so ihm in der Jugend und in den ersten Schriften mangelte. Es hängt also abermals die Frage von dem göttlichen Ansehen der Offenbarung davon ab, ob man denen beytreten will, die sie unter Nero setzen: nach der gewöhnlichen Meynung weiß ich sie nicht zu vertheidigen,

An der lehre der Offenbarung setzte D. Luther in seiner ersten Vorrede vom Jahre 1522 aus, daß Christus darinn weder gelehrt noch erkannt wird, welches zu thun doch für allen Dingen ein Apostel schuldig ist, wie er sagt Act. I. ihr sollt meine Zeugen seyn. Dieser Tadel scheint mir unbillig, und ich weiß wirklich nicht, wie Luther dazu gekommen ist, ein Buch, das so

oft von Christo, und sonderlich von seinem Blute und Tode damit er uns Gotte erkaufet hat, rührend und entzückend redet, zu beschuldigen, daß es Christum nicht lehre.

Das einzige, so einen in Absicht auf die lehre von Christo bekremden könnte, ist, daß bey so vielem recht begeisterten Preise der Größe seines Amtes, und der seiner menschlichen Natur mitgetheilten Herrlichkeit, doch nie seiner ewigen und wahren Gottheit so deutlich gedacht wird, als wir es sonst in Johannis Evangelio gewohnt sind. Selbst der Name, das Wort Gottes, der ihm Cap. 19, 13. beygelegt wird, entscheidet hier noch nichts: denn aus den Gegensätzen, die Johannes im Anfange seines Evangelii gegen Cerinthum macht, zeigt sich, daß Irrlehrer dem Messias eingestehen konnten, er sey das Wort Gottes, ohne ihn deshalb für den wahren und ewigen Gott zu halten. Es ist so gar mit um dieser Stelle willen, (Cap. 19, 13.) der Verdacht entstanden, daß Cerinthus die Offenbarung geschmiedet habe, weil sonst kein biblischer Schriftsteller diesen bey den Gnostikern gewöhnlichen Namen von der göttlichen Natur Christi gebraucht. Im Evangelio mußte sich freylich Johannes desselben bedienen, wenn er deutliche Gegensätze gegen Cerinthum machen wollte: allein in der Offenbarung fällt diese Absicht weg, und wenn sie unter Nero, vor dem Ausbruche der Cerinthischen Ketzerey, und lange vor dem Evangelio geschrieben seyn sollte, so muß man sich freylich wundern, wie Johannes so früh dazu komme, die göttliche Natur das Wort Gottes zu nennen,

Die sieben Geister Gottes, von den Cap. 7, 4. begrüßet, und die Christo so gar vorgelesen werden, sind auch eine Schwierigkeit in der lehre der Offenbarung gewesen. Man hilft sich zwar damit, daß nur die einzige Person des heiligen Geistes gemeynet sey: allein, da die Juden wirklich von sieben Engeln reden, die den Zugang zu dem Throne Gottes

Gottes haben, so macht doch der Ausdruck, die sieben Geister, etwas zu schaffen.

Von Engeln redet die Offenbarung Johannis auch mehr, als andere Bücher des neuen Testaments, und scheint sie gewissen Ländern und Elementen vorzusetzen. Doch dieses kann man als Gemählde ansehen, und so erklären, wie oben erinnert ist. Gegen die Anbethung und Verehrung der Engel erklärt sich zwar die Offenbarung sehr deutlich: allein Cap. 8, 2. 3. giebt sie einem Engel doch eine fast hohepriesterliche Verrihtung, die wir sonst nur von unserm Mittler, Jesu, zu erwarten pflegen.

Das tausendjährige Reich ist diejenige lehre der Offenbarung, die ihr unter den Alten wohl die meisten Vorwürfe zugezogen, und sie in den Verdacht gebracht hat, als sey sie eine Erdichtung des Cerinthus.

Was den alten Widersachern des tausendjährigen Reiches am meisten an demselben misfiel, war, daß noch nach der Auferstehung der Todten ein weltliches Reich auf Erden folgen sollte. Dieses kommt uns zwar auch fremd und unglücklich vor: allein solchen Kirchenvätern, die nach einer gewissen weit ausgebreiteten Philosophie der ersten Jahrhunderte die Quelle aller Sünde und Finsterniß in den groben Partikeln der Materie suchten, aus welchen der Leib zusammen gefest ist, mußte es noch anstößiger klingen. Setzte man in dieses Reich Gastgebote und Heyrathen, welches die Offenbarung nicht ausdrücklich thut, so mußte es denen, die gegen die Vergnügungen des Leibes eiferten, und den ehelosen Stand verehrten und bewunderten, sehr fleischlich vorkommen, wenn man auch nicht die Auferstandenen, sondern nur die noch lebenden, an solcher Glückseligkeiten Theil nehmen ließ. Zur Zeit der Reformation hatte man noch eine andere Ursache, den Chiliasmum nicht bloß als einen Irrthum, sondern auch als einen gefährlichen zu betrachten: weil nämlich die Hoffnung eines

Reiches, in welchem lanter Fromme über die Weltmenschen herrschen sollten, unruhige sich selbst allein für fromm haltende Leute mit dem Geiste des Aufruhres besetzte: und deshalb erklärt sich die Augspurgische Confession wider den Chiliasmum ausdrücklich c). Ohne alle diese besondere Absicht würde aber auch ein solches tausendjähriges Reich, als sich die alten Chiliaften vorstellten, in dem wiederum Opfer und Opfermahzeiten seyn sollten, der lehre Pauli vom levitischen Gesetze, und dessen Unvollkommenheit und Abschaffung, klar widersprechen.

c) *Art. XVII. de reditu Christi ad iudicium.*

Wenn man das 20ste Capitel der Offenbarung unpartheyisch liest, so wird man gewahr werden, daß zwey dieser Schwierigkeiten es gar nicht treffen. Von Opfern und einem jüdischen Tempel hat es nichts, sondern diese lehre nahmen die alten Chiliaften aus den ganz buchstäblich ausgelegten neun letzten Capiteln Ezechiels. Heyrathen werden auch im 20sten Capitel der Offenbarung nicht erwähnt, allein in der Beschreibung, die Ezechiel von seinem Tempel giebt, kommen Gesetze von den Heyrathen der Priester vor, auf die sich vielleicht die Chiliaften bezogen. Daß die Frommen und Heiligen über die Unwiedergebohrnen herrschen werden, scheint deutlicher in der Offenbarung zu stehen; doch kann man auch unter den Heiligen die Kirche Gottes, oder gar das wieder nach seinem Lande zurück gekommene jüdische Volk verstehen. Allein die erste Auferstehung, die vor dem tausendjährigen Reich hergeheth, stehet deutlich in derselben, wenn man bloß dem Buchstaben folgen, und keine figürliche Erklärung zu Hülfe nehmen will: und wenn gleich diese Auferstandenen nach ihr nicht die einzigen Einwohner des tausendjährigen Reiches seyn sollen, so scheint es doch, daß sie, als Obrigkeiten und Fürsten, daran Theil nehmen, und aus einem bessern Leben, so ihre Seelen vorhin genossen, wieder in dieses Irdische zurückkehren, und darinn eine Glückseligkeit schmecken sollen,

fehlen, die für sie zu unedel seyn würde. Um dieser Folge abzuhelfen, halten die Erklärer, die nicht selbst Chylisten sind, die erste Auferstehung gemeiniglich für eine Figur.

Es scheint, als ob das 20ste Capitel der Offenbarung, welches ihr die Wornürfe der Antichristen zugezogen hat, gewissermaßen aus dem 27, 38 und 39sten Ezechiels erwachsen sey, doch mit derjenigen Abkürzung und mahlerischen Verschönerung, mit welcher der Verfasser der Offenbarung sich Ezechiels Bilder zu zueignen pfeget. Ezechiel weissaget von einem Einfalle Magogs, d. i. der Völker an der Ostseite des caspischen Meeres (denn diese heißen wirklich in der syrischen Geographie Magog), der zur Zeit der Offenbarung gewiß noch nicht erfüllet war, und der das im gelobten Lande wohnende Israel zu bedrohen und eine lange Glückseligkeit desselben zu unterbrechen scheint, wenn man Ezechiels Worte eigentlich nimmt. Gleich vorher hatte Ezechiel im 37sten Capitel eine Auferstehung der Todten gesehen, die jedoch nicht eigentlich genommen werden kann, sondern nach seiner eigenen Erklärung, gleichsam die Auferweckung des israelitischen Staates, und die Zurückbringung dieses Volkes in sein Land, abbilden soll, ob sie gleich von manchen jüdischen Auslegern für eine Auferstehung der Todten im buchstäblichen Verstande gehalten worden ist. Eben so setzet nun die Offenbarung vor ihre; durch Magog zu unterbrechende Ruhe der Kirche, eine erste Auferstehung: ob eine figürliche oder eigentliche, das gehet mich hier nichts an. Wer die Offenbarung nicht für göttlich hält, der könnte sagen, ihr

Verfasser habe den Ezechiel unrichtig und buchstäblicher, als er sich selbst ausleget, verstanden: mer sie aber als göttlich verehret, der wird in der Vergleichung des Ezechiels das beste Mittel finden, sie von der so unwahrscheinlichen ersten Auferstehung zu befreien. Denn er darf nur sagen, sie rede von ebendem, was Ezechiel deutlicher geweissaget hat, und setze zum voraus, daß man sie eben so verstehen werde, wie Ezechiel verstanden seyn wollte.

Was die Offenbarung von dem Reiche des Thieres hat, ist aus dem Daniel, nur umständlicher und weitläufiger. Allein nirgends nennet sie dieses Thier den Antichrist, welcher Name bloß in den Briefen Johannis, und zwar so vorkommt, daß er nichts, als das apocalypstische Thier oder Hure bedeuten kann. Man kann also, wenn man das Wort Antichrist im biblischen Verstande nehmen will, nicht sagen, daß die Offenbarung der Esz der lehre vom Antichrist sey.

So viel habe ich von den lehren der Offenbarung mehr historisch als selbst urtheilend sagen müssen, weil bey Untersuchung ihres canonischen Ansehens doch allerdings gefragt werden kann, ob sie die in der übrigen Dibel enthaltene lehre habe, oder derselben widerspreche: und sie wirklich aus dogmatischen Gründen bisweilen verworfen ist. Bey dieser ganzen Untersuchung ist mir freylich ihr göttliches Ansehen nicht gewisser geworden, als es vorhin war; und das Urtheil muß ich, wie schon Luther gethan hat, den eigenen Einsichten der Leser überlassen, ohne ihnen vorzugreifen.

